

### III. Die Konstitution kollektiven Handelns

Kollektives Handeln ist ein Phänomen multipler Koordination. Die Konstitution kollektiven Handelns zu analysieren, meint die Arten und Weisen zu bestimmen in denen das wechselseitig koordinierte Verbinden von Aktivitäten, basierend auf den kompetenten Aktivitäten situierter Akteure, die sich auf die Regeln und Ressourcen vielfältiger Handlungskontexte stützen können, in alltäglichen Interaktionen produziert und reproduziert wird (in Anlehnung an Giddens 1984: 25). Will man die Konstitution kollektiven Handelns praxistheoretisch verstehen und erklären, ist es daher zunächst bedeutsam, die praxistheoretische Grundfigur der Konstitution des Sozialen in der Dualität von Struktur für das Kollektivhandeln zu spezifizieren.

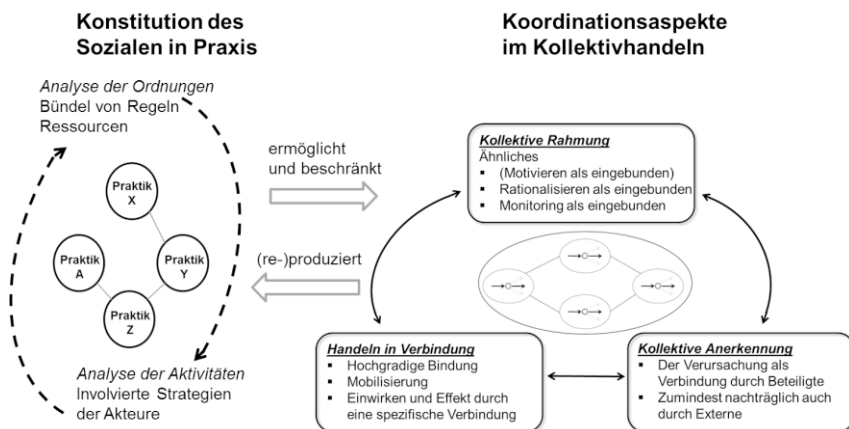


Abb. 10: Der analytische Zugriff auf die Koordination kollektiven Handelns, eigene Darstellung

Kollektives Handeln ist Medium und Resultat eines Vollzugs aktueller Praxis wie in dieser aktualisierter Praktiken. Wie in Abb. 10 dargestellt wird die Konstitution der drei Aspekte kollektiven Handelns aus einer Verschränkung von drei analytisch bedeutsamen Fragerichtungen verstanden und erklärt:

© Der/die Autor(en) 2019

R. Jungmann, *Die Praxis kollektiven Handelns*,

[https://doi.org/10.1007/978-3-658-24945-8\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-24945-8_4)

- (1) Die Basis einer solchen Analyse bildet die *rekonstruierende Analyse der Praxis*. Dazu werden die Prozesse episodisch nachgezeichnet und mit spezifischen *Bedingungen* verknüpft, die die drei Aspekte der Koordination ermöglichen (hierfür bieten prozessbezogene Theorien Ansatzpunkte an, siehe I.1.3. und I.2.3.). Des Weiteren wird nach den bedeutsamen *Konstellationen und Bündeln aufeinander bezogener Praktiken* gefragt.
- (2) Diese Praktiken der Koordination kollektiven Handelns werden *von den Handelnden im Handeln interpretiert und aktualisiert*. Kollektives Handeln löst sich nie vom individuellen ab (wie bereits Weber und Coleman verschiedenartig betont haben, siehe I.1.1. und I.2.1.). Analysiert werden stets die vielfältig gestalteten Verknüpfungen des Kollektiven mit dem Individuellen im situierten Handeln.
- (3) Die Handelnden ermöglichen ferner, vermittelt über die von ihnen aktualisierten Praktiken, *soziale Ordnungen*. Sie greifen in der Koordination auf bestimmte, aufeinander bezogene Bündel von Regeln und Ressourcen zurück. Diese wiederum führen zu prozessualen Dynamiken interdependenter Handlungen und letztlich zu *Sozialsystemen* unterschiedlicher Ausdehnung in Zeit und Raum, bis hin zu *Institutionen*, die ganze gesellschaftliche Totalitäten stützen (auf die Bedeutung vertraglicher Ordnungen für kollektives Handeln hat bereits Coleman, auf die institutionalisierter Ordnungen der World-Polity-Ansatz hingewiesen, siehe Teil I.2.1. und I.2.2.).

Diesem Argument nachgehend wird im Folgenden ausführlich diskutiert, wie die Verbindung, die kollektive Rahmung und die Anerkennung gemeinsamer Verursachung je spezifisch über soziale Praktiken in Praxis koordiniert wird, sich das individuelle Tun im Prozessieren kollektiven Handelns darstellt und in welcher Art und Weise in der praktischen Koordination von Handlungsfähigkeit in Verbindung, Rahmung und Anerkennung gemeinsamer Verursachung auf systemische und institutionelle Ordnungen rekurriert wird. Zunächst gehe ich jedoch dezidiert auf die Vermittlung dieser Elemente in einer praxistheoretischen Analyse der Dualität von Struktur und Handeln im Kollektivhandeln ein.

## 1. Kollektives Handeln und die Dualität von Struktur

Die Entstehung und Herausbildung von (individueller wie kollektiver) Agency muss praxistheoretisch vor dem Hintergrund von Strukturen verstanden werden. Diese Dualität von Agency/Struktur findet sich jedoch eingebettet in ein klares und *spezifisches Verständnis der Konstitution des Sozialen*, das eine Alternative

zu den Engführungen auf kollektiv geltende Institutionen oder Intentionen und Verträgen sowie der „flachen“ Ontologie (bei Schatzki und Autoren der ANT) bietet: Sie startet mit der Fokussierung auf in Praxis rekursiv und zumeist reflexiv aktualisierte soziale Praktiken. Wie wir gesehen haben, nimmt Giddens vor allem Konzepte der philosophischen Handlungstheorie wohlwollend auf (vgl. Giddens 1979: 49ff., 1984: 3ff., 1993: 77ff.) und wendet sie weg vom die Debatte kennzeichnenden Individualismus, hin zu einem praxisbezogenen und sozialen Verständnis. Ähnliches gilt für die beschriebenen Koordinationsprozesse kollektiven Handelns: Auch sie basieren auf *zwei zentralen Zweitheiten der soziologischen Praxistheorie*: der Dualität von *Struktur und Handeln* sowie der von *Praxis und sozialen Praktiken*. Hinter beiden steckt eine *dritte Dualität*, die soziologisch lange Zeit lediglich implizit mitgeführt wurde: die Dualität von *Leben und Lebensformen* (in Anlehnung an Thompson 2011).

Im Folgenden wird nun das hier bereits angedeutete Strukturverständnis im Verhältnis zu kollektivem Handeln diskutiert. Die beschriebene, allgemeine Figur der Dualität von Struktur wird sodann praxistheoretisch fundiert. Abschließend wird die Entfaltung der Dualität auf den drei Sozialdimensionen der Signifikation, Domination und Legitimation in der Konstitution kollektiven Handelns, insbesondere in Hinblick auf die rekursive Stabilisierung von Kollektivhandlungsformen, diskutiert.

### 1.1 *Struktur und kollektives Handeln*<sup>138</sup>

Wer von Handeln sprechen möchte, der darf – dem *Theorem der Dualität von Struktur und Handeln in der Interaktion* folgend – über Struktur nicht schweigen. Strukturen sind hier Medium und Resultat desjenigen Handelns zu verstehen, das ohne Rekurs auf diese Strukturen nicht möglich gewesen wäre. Abgelehnt wird eine Figur der Emergenz, des sich Abhebens der Struktur von den Aktivitäten der Akteure ebenso wie jede Form eines freiheitlichen oder isolierten Einzelhandelns des Akteurs. Vielmehr impliziert Handeln in Praxis unter Rekurs

---

138 Siehe Schmidt (2011) für eine ähnliche Auseinandersetzung mit dem Strukturbegriff, die vor allem auf den herausragenden Systematisierungen von Giddens Werk bei Cohen (1989) und Windeler (2001) basieren.

auf soziale Praktiken stets eine Vermittlung von Subjekt- und Systemreflexivität, wie Windeler (2001: 271f.) unter Berufung auf Hegel formuliert.

*Struktur* wird so vor dem Hintergrund des Ermöglichens und Restringierens des Handelns thematisiert, wie das Tun im Sinne eines Produzierens und Reproduzierens strukturierter und strukturierender Momente des Sozialen verstanden wird.<sup>139</sup> Der eigens für die Theorie aus dem Französischen entlehnte Grundbegriff der *Strukturation* betont die Gleichzeitigkeit von aktivem Strukturieren und passiver Strukturiertheit in den Aktivitäten des Handelnden. Im Sinne der *Dualität von Struktur wird Agency* damit als gleichzeitig konstituiert in konkret situerten, praktischen Aktivitäten als auch in diesen beständig (re-)produzierten und diese produzierenden sozialen Praktiken beschrieben. Im Verwenden sozialer Praktiken werden dabei von den Handelnden soziale Systeme und weit in Raum und Zeit ausgreifende Institutionen rekursiv aktualisiert, fortgeschrieben oder verändert. Struktur bildet somit die andere Seite der Medaille, das, was stets mit thematisiert werden muss, wenn wir über Agency sprechen.<sup>140</sup>

Sein allgemeines Verständnis von Struktur im Sozialen führt Giddens wie folgt ein:

„Structure thus refers [...] to the *structuring properties allowing the ‚binding‘ of time-space in social systems*, the properties which make it possible for discernibly similar social practices to exist across varying spans of time and space [...]. To say that structure is a ‚*virtual order of transformative relations*‘ means that social systems, as reproduced social practices, do not have ‚structures‘ but exhibit ‚structural properties‘ and that *structure exists as time space presence, only in its instantiations in such practices and as memory traces* orienting the conduct of knowledgeable human agents“ (Giddens 1984: 17, Herv. RJ).

---

139 Eine Art Minimal-Funktionalismus, wie ihn bspw. die neuere Systemtheorie Luhmanns impliziert, finden wir auch in der Praxistheorie, was beide Ansätze trotz grundlegender Differenzen durchaus anschlussfähig füreinander macht (vgl. Mingers 2004). Luhmann und Giddens haben (bei allen Differenzen) mitunter bemerkenswert ähnliche Konzeptionen, vor allem ein Denken des Sozialen als prozessualer Dualität. Eine dezidiert vergleichende Diskussion zwischen der Dualität von Operation/Struktur (Luhmann) und Agency/Struktur (Giddens) steht hierbei meines Wissens noch aus.

140 Das unterscheidet die Anlage ganz wesentlich von ihrem erbitterten Gegner in der britischen Sozialtheoriedebatte, dem kritischen Realismus (vgl. Archer 1995). Der kritische Realismus verfolgt insbesondere eine Konzipierung, die stärker auf die zeitliche Trennung von Agency und Struktur abstellt (vgl. Elder-Vass 2007). Auch die neuerdings prominente Weiterentwicklung von Giddens Werk in der „strong structuration theory“ (Stones 2005) folgt dieser Grundidee und legt somit ein gänzlich anderes Verständnis der Konstitution des Sozialen zugrunde.

Strukturen sind stets Medium und Resultat des Handelns kompetenter Akteure und lösen sich nie von deren Aktivitäten ab. Neben den Grundkonzepten der Strukturation und der Dualität führt Giddens auf Strukturseite verschiedene Konzepte ein, die auf diese grundlegenden Bestimmungen Bezug nehmen: ein allgemeines Verständnis von Struktur als morphologischen *Regelmäßigkeiten*, einem dahinterliegenden Verständnis virtueller, *sozialer Ordnungen* als Regel-Ressourcen-Sets und das der *Struktureigenschaften sozialer Systeme*. Diese Strukturkonzepte werden im Anschluss kurz eingeführt:

- (1) *Strukturen* sind in einem ersten, allgemeinen Sinne all *diejenigen Regeln und Ressourcen* eines sozialen Kontextes, die gewisse *Regelmäßigkeiten* und wiederholte Muster im Handeln in diesen Kontexten erst ermöglichen (wie zugleich beschränken). Hierbei geht es darum, dass ein wissenschaftlicher Beobachter in der sozialen Welt zunächst gewisse Ähnlichkeiten oder Regelmäßigkeiten feststellt.<sup>141</sup> Es handelt sich um Phänomene der „Formwerdung“ (Giddens 1981: 30), die Giddens als Ordnung im beständigen Wandel des sozialen Lebens reformuliert. Bezogen auf kollektives Handeln bedeutet das zunächst nicht mehr als die Beobachtung eines wiederkehrenden Musters im Kollektivhandeln in Raum und Zeit.
- (2) Hinter dem Konzept der Dualität von Struktur steckt ein spezifisches Verständnis von Ordnung und sozialen Ordnungen. Die Grundfigur der Dualität von Struktur legt nahe, dass es sich bei diesen morphologischen Regelmäßigkeiten im Tun um Phänomene handelt, *die unter Rekurs auf eine virtuelle Ordnung* hervorgebracht werden. Insbesondere in Interaktionen, aber nicht nur in diesen, vergegenwärtigen sich kompetente Akteure eine Menge aufeinander bezogener Regeln und Ressourcen sozialer Systeme,<sup>142</sup> also allgemeine Verfahrensweisen, Techniken, Handlungsformen und -mittel. Regeln/Ressourcen und Regelmäßigkeiten sind dabei wechselseitig aufeinander bezogen. Regelmäßigkeiten im Kollektivhandeln resultieren aus dem rekursiven und zumeist reflexiven Bezug auf Praktiken sozialer Systeme im Handeln. Es handelt sich um spezielle Muster in Praxis, die erst durch ein Verständnis ihrer *Regulation in den aktualisierten Gedächtnisspuren kompetenter am Kollektivhandeln Beteiligter* adäquat erfasst werden können. Auf diesen Ausschnitt der Praxis bezieht sich auch Cohens‘ (1989: 16) Formulierung, nach der es sich im strukturationstheoretischen Denken um

---

141 In der Unterscheidung von Regelmäßigkeiten und Regeln folge ich Reckwitz (1997: 33).

142 Systeme sind „organized as regularized social practices, sustained in encounters dispersed across time-space“ Giddens 1984: 83).

eine „Ontologie der Potentiale“ handelt. Aus Möglichkeit wird Wirkung, und zwar keineswegs durch Kausalketten: Aus Potenzialität wird durch kompetentes Tun Aktualität, und dabei haben wir es stets mit einer „ontological flexibility“ (ebd.: 18) zu tun, der möglichen Andersartigkeit. Regelmäßigkeiten sind also auf virtuelle Ordnungen zurückzuführen, die sich der Handelnde in einer bestimmten Situation vergegenwärtigt. Strukturen der Praktiken existieren dann faktisch, und das ist der Punkt, an dem es für Giddens wichtig ist, präzise zu sein, nur in „instantiations“ dieser und in „memory traces“.<sup>143</sup> Es geht also um die andauernde Vergegenwärtigung *aufeinander bezogener Komplexe von Regeln und Ressourcen*<sup>144</sup> sozialer Systeme oder von Institutionen<sup>145</sup> in der Koordination kollektiven Handelns, die dann tatsächlich Regelmäßigkeiten in und durch ihre Instanzierung hervorbringen.

- (3) Dies impliziert weiterhin, dass *die Sozialsysteme*, die auf morphologischer Ebene strukturelle Eigenschaften ausbilden, *und die Institutionen soziale Praktiken (und somit auch ein Kollektivhandeln) erst ermöglichen*. Durch ihre regelmäßig wiederkehrenden Eigenschaften vermögen sie einen Kontext kollektiven Handelns für die Beteiligten praktisch vorhersehbar zu machen. Es handelt sich um ein *in Praktiken und in Praxis fundiertes Verständnis von Ordnung und Struktur*. Systeme und Institutionen haben keine Strukturen, sie bilden in Praxis strukturelle Eigenschaften aus. Erst über ein Referenzieren auf diese umfassenden Ordnungen werden typische Verfahrensweisen ins Leben gerufen. Strukturen sind also darüber hinaus in ihrer

---

143 Dabei recurriert er auf Derridas Figur der Supplemente, die Gleichzeitigkeit von An- und Abwesenheit von Struktur, wie Ortman (2008: 127ff.) zuspitzt.

144 Die Unterscheidung in Regeln und Ressourcen ist dabei eine analytische, mit der Giddens zwei Anliegen verbindet. Zum einen versteht er Regeln als „generalizable procedures applied in the enactment/reproduction of social practices“ (Giddens 1984: 21). Bei Ressourcen handelt es sich hingegen um regelmäßige transformative Kapazitäten oder typische Handlungspotentiale. Beide sind also verschiedene Arten der Informierung von Praxis durch die strukturellen Eigenschaften sozialer Systeme. Zweitens möchte er mit dieser Trennung verschiedene Quellen dieser Eigenschaften unterscheiden (vgl. hierzu auch Windeler 2001: 311ff.): „„Structure“ can be conceptualized abstractly as two aspects of rules - normative elements and codes of signification. Resources are also of two kinds: authoritative resources, which derive from the coordination of the activity of human agents, and allocative resources, which stem from control of material products or of aspects of the material world“ (Giddens 1984: xxxi). Beide Anliegen verweisen zugleich darauf, dass Regeln und Ressourcen nie getrennt voneinander auftreten, eine Regel zur Ressource werden muss, um handlungsleitend zu werden, und Ressourcen Regeln bedürfen, um eine Typik und situationsüberdauernde Qualität zu erlangen. Ihre Wirksamkeit in Praxis entfalten Regeln und Ressourcen nur in ihrer Kombination.

145 Bei diesen virtuellen Ordnungen möchte ich in Anlehnung an Giddens zwei Typen unterscheiden: sowohl *systemische als auch institutionelle Ordnungen*. Die Spezifik beider wird in Teil III.4. näher eingeführt sowie in Bezug auf kollektives Handeln diskutiert.

Bedeutung als Hervorbringendes und Hervorgebrachtes sozialer Praktiken zu verstehen:

„According to the notion of the duality of structure, the structural properties of social systems are both medium and outcome of the practices they recursively organize“ (Giddens 1984: 25).

Man betrachtet die strukturellen Eigenschaften sozialer Systeme vor dem Hintergrund der rekursiven Orchestrierung sowie der Aktualisierung sozialer Praktiken, also in ihrer Bedeutung für Bündel aufeinander bezogener Praktiken. Die Dualität von Struktur bezieht sich also auf eine Welt, die durch typische Verfahrensweisen eine regelmäßige und regelbezogene Form annimmt. Erst in der Praxis werden diese Struktureigenschaften als wiederkehrend stabile Interaktionen und Beziehungen (re-)produziert. Struktureigenschaften sozialer Systeme sind der Praxis kollektiven Handelns also keineswegs vorgängig.

Die morphologischen Regelmäßigkeiten in kollektivem Handeln können also auf dahinterliegende soziale Ordnungen als Menge miteinander verknüpfter Regeln und Ressourcen bezogen werden, die kompetente Akteure im Tun aktualisieren. Die Regelmäßigkeiten im Tun können somit als Struktureigenschaften sozialer Systeme und Institutionen in Praxis verstanden werden, die reflexiv Handelnde im (An-)Wenden sozialer Praktiken immer wieder neu (re-)produzieren. Wie Abb. 10 andeutet, muss die Zweiheit aus Agency/Struktur vor dem Hintergrund einer prozessualen Vermittlung des situierten Tuns individueller Akteure und der Regel-Ressourcen-Sets virtueller Ordnungen verstanden werden.

## 1.2 *Die Konstitution kollektiven Handelns auf den drei Sozialdimensionen*

Die Dualität von Struktur entfaltet sich in Interaktion auf drei Dimensionen des Sozialen (siehe Giddens 1984: 29): der Signifikation, der Herrschaft und der Legitimation. Diese Dimensionen leitet Giddens aus dem Werk der bereits diskutierten Klassiker Weber, Marx und Durkheim her. Die Grundidee der Verschränkung dieser drei Grundthemen des Sozialen ist bei Giddens klar umrissen. Ergänzt werden muss jedoch, dass die Dualität von Struktur ein Prozess der Ko-

Konstitution von Handeln und Interagieren ist.<sup>146</sup> Die Grundidee lautet: ohne Formen des Intersubjektiven, die in Interaktion folgenreich eingebracht werden können, gibt es kein Handeln. Ich stelle die hier verfolgte Interpretation zunächst erst einmal allgemein vor, bevor ich sie nachfolgend auf das Kollektivhandeln beziehe.

Jedes soziale Handeln ist nach dieser Vorstellung ein Handeln in Interaktion. Jede Interaktion mit einem (präsenten oder generalisierten) Anderen impliziert für Giddens wiederum ein Moment der Machtausübung, denn wir greifen verändernd in die Welt ein. Hierfür verwenden Handelnde typische Formen des Handelns und typische Mittel sowie bringen generalisierte Formen der Handlungsautonomie und -abhängigkeit ins Spiel. Jedes Handeln ist weiterhin Wahrnehmung, Interpretation und Kommunikation, denn wir verständigen uns verbal oder nonverbal, nutzen Zeichen und Symbole und verwenden selbst im Denken eine geteilte und keine private Sprache, um die von uns spezifisch eingeklammerten Handlungssituationen mit einem Sinn zu versehen. Nicht zuletzt verweist alles Handeln in Interaktion auf ein Bewerten und Einordnen eigenen oder fremden Tuns sowie der Bedingungen um uns. Meist gehen diese Bewertungen mit einem (positiven oder negativen) Sanktionieren des eigenen oder fremden Handelns einher. Aus praxistheoretischer Perspektive rekurren wir in all diesen Facetten unseres Interagierens mit Welt auf erlernte, generalisierbare Prozeduren und Techniken (Struktur). Wir können somit im und für das Handeln auf typische und wechselseitig typisierte Schemata, Normen, Handlungsmittel, -verläufe,

---

146 Ich beziehe mich in der Ausdeutung der Modalitäten auf die pragmatistisch-ethnomethodologische Interpretation in Richtung Indexikalität (siehe Windeler 2001: 327ff.) und verbinde sie mit dem Skriptbegriff der interaktionistischen Tradition (insbesondere der Ausdeutung in Richtung Strukturierungstheorie bei Barley 1989, 2015). Diskutieren möchte ich weiterhin eine Systematisierung verschiedener Aspekte der Signifikation, Domination und Legitimation. Sie werden bei Giddens auf verschiedenen Ebenen angesprochen, was mir nicht stringent in der Logik der Dualität zu sein scheint. So wird bspw. Kommunikation auf interaktiver Ebene der Signifikation angesprochen, es findet sich aber kein Äquivalent auf den höheren Ebenen der Modalitäten und Struktur. Schemata der Interpretation werden als Modalität diskutiert, finden aber weder Eingang auf Ebene der Interaktion noch auf der der Struktur. Zudem durchzieht auch das Interagieren mit der relevanten physischen Umwelt Giddens sozial-theoretisches Werk. Rammert (1999) hat hierfür den Term der „Interaktivität“ eingeführt. Ebenso bedeutsam für ein Verständnis der Dualität von Struktur und Handeln in Interaktion ist das bereits seit Mead diskutierte Interagieren mit generalisierten Anderen im scheinbar alleinigen Handeln.

-situationen und -formen zurückgreifen, die mit ebenso typischen und wechselseitig typisierten Interaktionsformaten verbunden sind (Modalitäten).

Der Term der Modalität ist hierbei im Deutschen wie im Englischen sicher sperrig und doch in gewisser Hinsicht elegant. Er verweist auf die geläufigen Modalverben. Modalitäten versorgen uns gewissermaßen mit konkreten Anleitungen und Verfahrensweisen darüber, was wir in situ und in Interaktion mit Anderen dürfen, können, mögen, müssen, sollen oder gar wollen. Diese werden zu (zumindest graduell) lesbaren Skripten des Miteinander-Interagierens auf der Bühne<sup>147</sup> des Sozialen zusammengebunden (Barley 1989: 53) und ermöglichen es so erst, aus schlichter Kopräsenz Interaktion entstehen zu lassen. Diese Skripte verbinden dabei typisierte Schemata<sup>148</sup> (Giddens 1984: 22) der Wahrnehmung,

---

147 Unter Verweis auf die aus dem Werke Goffmans heraus entwickelte, dramaturgische Soziologie fasst Barley die Bühnenmetapher wie folgt zusammen: „Once we classify some goings-on, we generally know how to act precisely because we treat it as a typical case of some social scene. Goffman argued that frames are layered contexts that configure the lines of action that participants can take in a particular type of encounter. Importantly, these layers include the ‚physical framework,‘ by which Goffman meant artifacts and natural phenomena, and the ‚social framework,‘ by which he meant the other actors who are present as well as the institutional setting (such as a theater, a church, a lecture) that provides specific rules for acting (Goffman, 1974: 21–25). People cannot ignore the physical framework any more than they can ignore the social” (Barley 2015: 34). Alles Soziale kann als Aneinanderreihung typischer Szenen verstanden werden. Dies impliziert also einen Darstellungscharakter, eine Inszenierung, ebenso einen Aspekt der erprobten Anwendung von einstudierten Drehbüchern und Skripten und letztlich immer auch situierte Improvisation, denn kein Drehbuch ist jemals komplett in der Ausdeutung der Situation. Handelnde können geskriptete Szenen dabei nie schlicht aufführen, dafür sorgt allein schon der Fakt, dass das Bühnenbild sich in Praxis beständig verschiebt. Hier ist die Bühnenmetapher gerade so hilfreich, weil sie die Differenz zum beständigen Wandel der Bühnen des Alltags aufzeigt. Handelnde produzieren Skripte vielmehr andauernd neu, wandeln ab und kommen dennoch auf Grundstrukturen in diesen zurück. Das ist sicher in jedem (guten) Theaterstück auch der Fall. Man muss die Bühnenmetapher daher ernster nehmen, als es die institutionalistische Tradition tut (siehe I.2.3.). Dann wird auch durch die Metapher selbst vor einer strukturalistischen Deutung gewarnt.

148 Den Begriff entlehnt Giddens dabei Schütz, der ihn ebenfalls auf Deutungen und Kommunikation bezieht: „Kommunikation setzt voraus, daß die Deutungsschemata, die der Mitteilende und der Deutende an die Zeichen der Mitteilung ansetzen, im Wesentlichen übereinstimmen. [...] Genau genommen ist eine völlige Identität der Interpretationsschemata des Mitteilenden und des Deutenden nicht möglich, jedenfalls nicht in der Welt des Alltags“ (Schütz 1971: 372). An anderer Stelle spricht Schütz zudem von „Verhaltensschemata“ (ebd.: 406). Diese grundlegende Auffassung einer Gleichzeitigkeit oder eines Gleichlaufens von typisiertem abstraktem wie konkret angewandtem Wissen verschiedener Subjekte um die Welt, die Schütz Bergson entlehnt, kann sogleich auf soziale Praktiken bezogen werden. Darüber, dass sich verschiedene Subjekte auf eine ähnliche mentale Repräsentation einer ähnlich erlernten Praktik beziehen, legen sie zugleich ähnliche Schemata der Wahrnehmung, Deutung und Bezeichnung an, wie sie Verhaltensnormen als Bewertungsschemata, Schemata des Sanktionierens und Klassifizierens

Interpretation, des Kommunizieren und Bezeichnens sowie Normen als adäquat bewerteter Verhaltensweisen, der (positiven wie negativen) Sanktionierung und Sortierung mit konkreten Handlungsformen, Wegen der Mittelverwendung sowie des Nutzens von Abhängigkeit und Autonomie im Handeln zum Handeln. Um als Handlungsform gelten zu können, muss Handeln dabei sowohl als adäquat bewertet als auch kognitiv aufgenommen, interpretiert und bezeichnet werden. Dies alles ist von zentraler Bedeutung, damit eine Körperbewegung in Interaktion überhaupt als Handeln wahrgenommen, bezeichnet, interpretiert, sortiert, bewertet, sanktioniert und praktisch behandelt wird.

Regeln der Signifikation und Legitimation sowie Ressourcen als „Formen und Typen transformativer Kapazitäten“ (Windeler 2001: 312) orientieren Handeln als Strukturen also nie direkt. Es bedarf vielmehr vermittelnder Instanzen, die von Giddens als Modalitäten bezeichneten, konkret handlungs- und interaktionsrelevanten Ausschnitte umfassender Bündel von Regeln und Ressourcen. Was relevant gemacht wird und als relevant gelten kann, ist wiederum sowohl von den Fähigkeiten und Kompetenzen der Handelnden als auch von „in sozialen Praktiken eingebettetem generalisiertem Können“ (Windeler 2014: 244) und den Regeln und Ressourcen selbst abhängig (Giddens 1984: 28). Die drei Ebenen sind also beständig miteinander vermittelt und schematisch in all ihren Aspekten in Abb. 10 dargestellt.

---

in Geltung setzen. Ich sehe es daher als sinnvoll an, den allgemeinen Begriff des Schemas auf die Dimension der Legitimation auszudehnen. Siehe für eine Diskussion der vielfältigen Gemeinsamkeiten von Schütz und Giddens die Erläuterungen bei Duschek (2002).

Tab.. 1: Die Dualität von Struktur und Handeln, Erweiterung von Giddens (1984: 29)

	<b>Signifikation</b>	<b>Herrschaft</b>	<b>Legitimation</b>
<b>Struktur</b>	<i>Regeln der Wahrnehmung</i> <i>Regeln der Interpretation</i> <i>Regeln der Kommunikation</i>	<i>Handlungsformen</i> <i>Einrichtungen des Handelns</i> <i>Typische Beziehungen der Abhängigkeit/Autonomie</i>	<i>Regeln des Sortierens</i> <i>Regeln des Bewerrens</i> <i>Regeln des Sanktionierens</i>
<b>Modalitäten des Interagierens vermittelt im Handeln</b>	<i>Wahrnehmungsschemata</i> <i>Interpretationsschemata</i> <i>Kommunikationsschemata</i>	<i>Verwenden einer Handlungsform</i> <i>Mittelverwendung</i> <i>Einsetzen von Abhängigkeit/Autonomie</i>	<i>Sortierungsschemata</i> <i>Normen</i> <i>Sanktionierungsschemata</i>
<b>Handeln in Interaktion</b>	<i>Wahrnehmen,</i> <i>Interpretieren und</i> <i>Kommunizieren</i>	<i>Veränderndes oder reproduzierendes Eingreifen</i>	<i>Sortieren, Bewerten und Sanktionieren</i>

Die drei beschriebenen, koordinativen Aspekte kollektiven Handelns werden also rekursiv-reflexiv auf diesen drei Dimensionen des Sozialen konstituiert. Die mobilisierbare Verbindung von Aktivitäten, die geteilte Rahmung sowie die Anerkennung gemeinsamer Verursachung implizieren eine spezifische Kombination aus Wahrnehmen, Interpretieren, Kommunizieren, Sortieren, Bewerten und Sanktionieren sowie einem Praktisch-zwischen-den-Handelnden-Realisieren. Hierbei greifen die Beteiligten in der Koordination von Verbindung, Rahmung und Anerkennung gemeinsamer Verursachung auf in und über soziale Praktiken aktualisierte und in Handlungsskripten gebündelte Schemata (der Signifikation und Legitimation) sowie generalisierte Handlungsformen, Mittelverwendungen und Formen des Einsetzens von Abhängigkeit bzw. Autonomie zurück. Im Re-

kurrieren auf bestimmte Skripte sozialer Szenen setzen Handelnde die Regel-Ressourcen-Bündel umfassender sozialer Ordnungen in Geltung, da sie sich auf generalisierte Prozeduren und Techniken des Wahrnehmens, Interpretierens, Kommunizierens, Bewertens, Sanktionierens und Sortierens beziehen sowie auf generalisierte Kapazitäten der Transformation von Praxis, also typische Handlungsformen, Einrichtungen des Handelns sowie Beziehungen der Abhängigkeit/Autonomie verweisen. Kollektives Handeln basiert also auf einer Entfaltung und Vermittlung der Dualität von Struktur auf den drei Sozialdimensionen, wie es diese spezifische Entfaltung und Vermittlung zugleich über die Aktivitäten der Beteiligten erst bewirkt.

Das *Stabilisieren von typischen Formen kollektiven Handelns* kann somit aus einem rekursiven Wechselspiel zwischen der Dualität von Struktur in typisch ausgestalteten Koordinationsprozessen verstanden werden, die sich auf den drei Sozialdimensionen entfalten. Hierbei können sechs Aspekte unterschieden werden, in denen sich ein Zirkel des Stabilisierens kollektiven Handelns entfaltet:<sup>149</sup>

1. Ressourcen sozialer Systeme legen eine bestimmte Form des Kollektivhandelns nahe und bieten Möglichkeiten der Realisierung einer Verbindung von Aktivitäten, des Rahmens und der Anerkennung gemeinsamer Verursachung an (Einfluss eines Musters der Herrschaft auf Kollektivhandeln). Sie bieten im Handeln und in Interaktion Handlungsformen, Formen der Verwendung von Handlungsmitteln und Formen des Einsetzens von Abhängigkeit bzw. Autonomie an, um die Koordinierung der drei Aspekte kollektiven Handelns zu ermöglichen. So nutzen etwa die Doktoranden im bereits angesprochenen Beispiel kollektiven Entdeckens ihre Freiräume im Labor dazu, um gemeinsam abweichende Messungen zu produzieren.
2. Die Realisierung einer spezifischen Form kollektiven Handelns erweitert (im Fall zirkulärer Stabilisierung) den Zugriff auf Ressourcen und stabilisiert die mit der Ressourcenverwendung einhergehenden Macht- und Herrschaftsformen (Einfluss von Kollektivhandeln auf ein Muster der Herrschaft) sowie den implizierten Fazilitäten des Handelns; bspw. wenn der Fachgebietsleiter der Chemiker die Experimente unterstützt, da sich die Messungen bereits als stabil reproduzierbar erweisen.
3. Kollektives Handeln basiert jedoch immer auch auf aufeinander abgestimmten Regeln der Wahrnehmung, Deutung und Kommunikation, die die Aner-

---

149 Siehe bspw. Sydow/Windeler (1998) für diese Prozessfigur.

kennung oder die Rahmung als Kollektivhandeln und die Verbindung der Aktivitäten erst ermöglichen (Einfluss eines Signifikationsmusters auf Kollektivhandeln). Die abweichenden Messungen beruhen bspw. auf einer Wahrnehmung, Interpretation und Kommunikation der Ausgangslage als problematisch vor dem Hintergrund der nicht replizierbaren Messungen. Zudem wird das Probieren als eine mögliche Lösung gedeutet.

4. Die erfolgreiche Realisierung kollektiven Handelns stützt die verwandten Regeln der Kommunikation, Wahrnehmung und Deutung sowie in Interaktion konkret angelegte Schemata (Einfluss von Kollektivhandeln auf ein Signifikationsmuster). Die ersten reproduzierbaren Messungen bestätigen sodann die Deutung, dass etwas mit den gereinigten Proben nicht stimmt und das Experimentieren hilfreich war.
5. Die Regeln der Legitimation in sozialen Systemen legen eine positive Bewertung, Einsortierung und Sanktionierung einer bestimmten Form des Kollektivhandelns nahe (Einfluss eines Legitimationsmusters auf Kollektivhandeln). So wird das Probieren als eine durchaus angemessene Vorgehensweise in den Naturwissenschaften bewertet, da in der Vergangenheit eine Vielzahl an abwegigen Experimenten bedeutende Entdeckungen nach sich zog.
6. Die Realisierung einer spezifischen Form kollektiven Handelns wiederum stützt diesen Bewertungs-, Sortierungs- und Sanktionierungsmodus dadurch, dass ein Zusammenhandeln auch tatsächlich erfolgt (Einfluss von Kollektivhandeln auf ein Legitimationsmuster). So stützen etwa die replizierbaren Messungen der Dreierkonstellation die positive Bewertung der inhaltlich zunächst noch immer kaum plausiblen Forschungen.

### 1.3 *Die praxistheoretische Fundierung der Dualität von Struktur*

Die praxistheoretisch fokussierte Regelmäßigkeit sozialer Praxis wird vor dem Hintergrund von Kontexten aufeinander bezogener Praktiken erklärt und verstanden. Kollektives Handeln entsteht in Praxis unter (An-)Wendung sozialer Praktiken. Diese sind mitunter als stabile Lebensformen organisiert. Dabei kann mit Thompsons (2011) aristotelischer Philosophie betont werden, dass es sich um *Begriffe einer Substanz* handelt, die sich voraussetzen, weil sie letztlich eins sind. Die Prädikation der zentralen Zweitheiten von Agency/Struktur, Praxis/Praktiken und Leben/Lebensform ist jeweils eine andere, dennoch verweisen sie auf ein und dasselbe. Das Credo, unter dem sein für die Praxistheorie höchst anschlussfähiges Philosophieren steht, lautet:

„Eine Praxis ist nur dort möglich, wo Handeln möglich ist, und Handeln ist nur dort möglich, wo Leben möglich ist“ (ebd.: 7), und weiter: „Die Schlussfolgerung, die ich erreichen möchte

ist wiederum die naive Auffassung, dass wir es mit drei verschiedenen und zugleich aufeinander bezogenen Formen [...] der Prädikation zu tun haben. Das, worüber in wahren Gedanken dieser drei Formen geurteilt wird, ist dadurch als *einzelne Substanz* bestimmt [...]. Die Tatsache, dass *sich die drei Gedanken unterscheiden, obwohl die in ihnen verknüpften gehaltvollen Bestandteile genau die gleichen sind*, ist einer der Gründe, warum der Weg zu einem angemessenen Verständnis verstellt zu sein scheint“ (ebd.: 33, Herv. RJ).

Leben/Lebensformen, Praktiken/Praxis und Handeln/Struktur sind also drei unterschiedliche Arten, auf ein und dasselbe zu blicken: „Ereignis- oder Prozessform“ (ebd.) nennt Thompson diese Einheit. Mit den drei Begriffspaaren blicken wir jedoch unterschiedlich auf das Prozessieren von Welt: Die Welt als Handeln/Struktur betrachtet, wie bereits eingeführt, die Produktion von Welt als situiertes Tun wissender und könnender Akteure sowie in diesem Tun als geltend aufgenommener Ordnungen; die Welt als Praxis/Praktiken betrachten wir als aktives Produzieren von Welt vor dem Hintergrund historisch vorzufindender, geteilter und stabiler Formen dieses Produzierens; die Welt als Leben/Lebensformen betrachten wir vor dem Hintergrund des kausalen Prozessierens sowie der morphologisch ähnlichen Formen regelmäßigen, kausalen Prozessierens. Die Verschränkung dieser drei Dualitäten kennzeichnet die praxistheoretische Perspektivität auf soziale Prozesse, generell also auch ihre Perspektive auf die Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung kollektiven Handelns.

Der für die hier angelegte Perspektive zentrale Begriff der Praxis betont dabei, dass das soziale Leben an die fundamentale Ontologie des Fleisches (Merleau-Ponty 1966) gebunden ist, sich in Auseinandersetzung mit präsenten Elementen von Welt konstituiert (Gumbrecht 2004). Der *Strom der Praxis kann als Fortschreiten, Aufgehen und Vergehen der Welt im Moment* verstanden werden. Praxis wird allerdings auch erst unter Rückgriff auf soziale Praktiken präsent gemacht (Giddens 1981: 36ff.). Soziales konstituiert sich also im aktiven und interessierten Auseinandersetzen mit situativ An- und Abwesendem im sozialen Leben.

Die Bestimmung des Verhältnisses von Praxis und sozialen Praktiken findet sich bereits in Giddens erster ausführlicher Darlegung der Strukturationstheorie (Giddens 1993: 81). Praxis als Prozessieren von Welt nimmt normalerweise eine an Regeln orientierte und damit geregelte sowie regelmäßige Form an und aktualisiert Handlungstypen (soziale Praktiken); Praktiken hingegen machen den spezifischen Verlauf von Welt erst möglich, ermöglichen ein spezifisches Umgehen mit und Präsent-Sein von Welt. Praxis und soziale Praktiken sind eine Seite derselben Medaille, die man „Sein“ nennen kann. Dahinter steckt die marxsche Diskussion von Arbeit als tätiger und aktiver Auseinandersetzung mit Welt

(Marx 1969: 192f., siehe auch Giddens 1979: 151). So macht Giddens (1993: 117, Herv. i. Orig.) explizit: „The transformative capacity of human action is placed in the forefront in Marx and is the key element in the notion of *Praxis*.“ Praxis ist die aktive menschliche Intervention in eine gegebene Welt hinein. Mit dem Begriff wird betont, dass „human beings are neither to be treated as passive objects, nor as wholly free subjects“ (Giddens 1979: 150f.). Es geht um einen aktiven *Prozess der Ko-Konstitution* zwischen einem Handelnden und der seinen Körper umgebenden physischen wie sozialen Umwelt (vgl. Dewey 1896).

Somit kann kollektives Handeln in actu, in die Ereignisse hinein (vgl. Fuller 1994), meist nur adäquat erklärt und verstanden werden, wenn das beständige „recursive ordering of social practices“ (Giddens 1984: 3) herangezogen wird. Die Strukturationsprozesse, die soziale Praktiken ins Leben rufen, geschehen dabei als dreifache „différance“, die Giddens (1979) unter Rekurs auf Derrida einführt:

„Social practices occur not just as transformation of a *virtual order* of differences (Wittgenstein's rules), and differences in *time* (repetition), but also in *physical space*. [... The] theory of the structuration of social systems should be based upon this threefold connotation of *différance*“ (ebd.: 45; Herv. RJ).

Das Zitat offenbart die weitreichendste Definition sozialer Praktiken bei Giddens. Es wird zwischen der virtuellen Ordnung als abstrakter Referenz sowie der konkreten raum-zeitlichen Verfasstheit und wiederholten Regelmäßigkeit der Praktiken unterschieden. Sie bilden die beiden zentralen Merkmale. Praktiken sind nach diesem Verständnis rekursiv<sup>150</sup> und zumeist reflexiv geordnetes Handeln, d.h. auf eine Ordnung bezogenes, wodurch sich Regelmäßigkeiten im Tun der Akteure ausbilden. Das eingeführte Ordnungs- und Strukturverständnis ist also konstitutiv für das Konzept der sozialen Praktiken. Die Trennung von Regeln und Regelmäßigkeiten ist hier eine analytische (vgl. Reckwitz 1997). Nach diesem Verständnis ist die beschriebene Zweifalt aus Praxis und Praktiken untrennbar verbunden mit der von Struktur und Handeln.

---

150 Rekursivität bedeutet allgemein die „iterative Anwendung einer Operation/Transformation - hier der der Operation ‚strukturieren‘ – auf ihr eigenes Resultat – hier das Resultat ‚Struktur‘“ (Ortmann et al. 2000: 318). Die Figur verdeutlicht den Umstand, dass menschliches Tun sich unter Rückbezug auf Vorangegangenes sowie in Bezug auf generative Regeln/Ressourcen herausbildet, ähnlich einer rekursiven Folge in der Mathematik (siehe zu dieser eingeschränkt tragfähigen, aber anschaulichen Analogie Windeler 2001: 128).

*Lebensformen* bezeichnen ferner eine Menge von *regelmäßig auftretenden Eigenschaften*, die im *substantiellen bzw. kausalen Fluss des Seins*, dem *Leben*, vor dem Hintergrund eines umfassenderen Kontextes auf einen Begriff gebracht werden können (Thompson 2011: 99). Damit ist es der Soziologie nicht um ein anderes Geschäft bestellt als den Naturwissenschaften (wie auch Giddens 1979: 258f. stets betont), sie sind mit dem Verstehen und Erklären von Lebensformen in der Klärung bestimmter Anfragen an das Leben befasst (Thompson 2011), aber eben in einer spezifischen Perspektive: dem Fokussieren auf die Einheit und dem Zusammenhang der Dualitäten von Praxis und Praktiken sowie Handeln und Struktur. In ihrem Einwirken in den Strom der Praxis greifen die Akteure meist eher praktisch bewusst auf bestimmte typische Handlungsweisen und Prozeduren zurück, die in umfassende Kontexte aufeinander bezogener Praktiken eingebettet sind. Weiterhin werden Praktiken in Praxis andauernd und immer wieder in actu machtvoll in Beziehung zueinander gesetzt. Dabei bilden sich in Praxis mitunter bestimmte Komplexe wiederkehrend aufeinander bezogener Praktiken heraus, die mit Jaeggi (2014) als soziale Lebensformen bezeichnet werden können:

„Praktiken haben also *Voraussetzungen* in anderen Praktiken, und sie bieten *Anschlüsse* für weitere Praktiken. Praktiken sind somit vernetzt, mit vielfältigen anderen Praktiken und Einstellungen, in deren Zusammenhang sie ihre spezifische Funktion und Bedeutung erst gewinnen. Es sind solche Zusammenhänge und Kontexte, die man *Lebensform* nennen kann. [...] Lebensformen *als* Lebensformen zu identifizieren bedeutet dann, einen bestimmten Zusammenhang von Praktiken als solchen zu identifizieren und zu verstehen. ‘Lebensformen’ sind also jeweils ein bestimmter *Ausschnitt* aus dem Feld möglicher Praktiken, aber *auch deren Organisationsprinzip*, sofern sie sich als Lebensformen nicht nur als ein loser Haufen unverbundener Praktiken darstellen“ (ebd. 104; Herv. i. Orig.).

Bei einigen (und keineswegs allen) Lebensformen handelt es sich dann, praxistheoretisch betrachtet, um in Praxis wiederholt zusammenhängende Praktiken, auch jenen kollektiven Handelns.<sup>151</sup> Kontexte wiederkehrend ähnlich miteinander verknüpfter Praktiken kollektiven Handelns können dann als äußerst robust kollektiv handlungsfähig gelten. Sie entstehen zum einen schlicht durch die wie-

---

151 Hierbei muss betont werden, dass Thompson mit dem Begriff der Lebensform, der Spezies oder des Lebens etwas deutlich Allgemeineres meint als das vorgestellte Konzept eines Ensembles aufeinander eingestellter Praktiken. Dieses von Jaeggi inspirierte Konzept ist jedoch bereits deutlich zugespitzter auf soziologische Fragestellungen sowie eine praxistheoretische Perspektive und steht dabei keineswegs in Konflikt mit dem allgemeineren Konzept Thompsons.

derkehrende Produktion des Zusammenhangs, zum anderen wird der Zusammenhang aber auch dadurch produziert, dass diese Praktiken einander in Praxis wechselseitig voraussetzen und aneinander passen, d.h. im Leben kausal aufeinander bezogen sind und aufeinander bezogen werden können. Einige Praktiken legen das Weiterverwenden anderer Praktiken nahe und schließen wiederum andere aus, ohne dass diese Verknüpfung eine deterministische ist.<sup>152</sup> Die Koordination kollektiven Handelns wird häufig durch diese stabilen Zusammenhänge von Praktiken ermöglicht, aber auch beschränkt (siehe III.5.).

### **Die episodische Rekonstruktion einer zentralen Entdeckung**

Schaut man sich die Praxis kollektiven Entdeckens wissenschaftlicher Erkenntnis im erfolgreichen, über ein AG-Netzwerk koordinierten Bereich des Clusters an, zeigt sich das in der Literatur bekannte Muster der rekursiven Innovation (Asdonk et al. 1991) und der Innovationsschwärme (Rammert 2010). An eine radikale Neuerung schließen eine ganze Reihe weiterer Neuerungen an, die auf dieser Anfangsneuerung beruhen. Im Folgenden möchte ich als ein Beispiel für eine praxistheoretische Analyse der Konstitution kollektiven Handelns eine konkrete Verkettung von drei kritischen Situationen analysieren, die den Beginn eines solchen Innovationsschwarms im Netzwerk markieren. Sie beginnen mit den bereits erwähnten Messungen ungereinigter Enzyme. Alle Situationen sind dabei maßgeblich dadurch entstanden, dass verschiedenartige Formen kollektiven Handelns ineinander transformiert wurden (siehe IV.). Im Folgenden wird zunächst die rekursive Innovationspraxis episodisch rekonstruiert und die Verknüpfung der Konstellationen sozialer Ordnungen und Handlungen in Praxis unter Rekurs auf soziale Praktiken fokussiert. Analysiert wird also die konkrete Ausgestaltung der Dualität von Struktur in diesem kollektiven Entdeckungsprozess.

Die episodische Rekonstruktion führt Giddens generell als „analytical cut into history“ (Giddens 1984: 244) ein, wobei der Sozialwissenschaftler das Chaos und die Instabilität der Praxis so behandelt, als wären sie eine „number of acts or events having a specifiable beginning and end“ (ebd.). Nachdem der Kontext und die Ausgangsbedingungen beschrieben sind, wird eine Sequenz kritischer Ereignisse als „process of institutional transmutation“ (ebd.) in diesem Kontext behandelt, der zu einem dem Forscher bekannten Ende führt (siehe

152 In diesem Sinne gibt es auch *Affordanzen sozialer Praktiken*, über die sich sicher ein ebenso intensives Nachdenken lohnt wie über die Affordanzen der Dinge um uns (siehe die kritische Diskussion in Woolgar 2002). Mir gefällt hier vor allem die Idee des „Nahgelegens“ eines bestimmten Weiterprozessierens, ohne jede Determination.

für die gesellschaftliche Bedeutung von episodischem Denken auch Luhmann 1984: 553ff.). Diese kann im Sinne der gleichzeitigen Hervorbringung und Wandlung von Lebensformen - und in diesen involvierten sozialen Ordnungen - vor dem Hintergrund der beständigen Instabilität von Welt verstanden werden.

Für eine episodische Rekonstruktion der Praxis beginne ich somit zunächst mit der Klammer um den Prozess, einer analytischen Konstruktion eines „Anfangs“ und „Endes“. Beide existieren selbstredend nie, sie entstehen erst durch die analytische Absicht des Forschers, um das Wilde und Chaotische des Prozesses greif- und handhabbar machen zu können. Eines ist hierbei ganz bedeutsam: Sozialwissenschaftliche Beobachter müssen die inhärente Unsicherheit und Offenheit aufnehmen, in der sich die situierten Akteure in Echtzeit befanden (vgl. Pickering 2001). Gleichzeitig sollte beständig analytisch aus der Situation herausgetreten und diese in ihrer spezifischen Historizität, ihrer Situietheit in einem umfassenderen Prozessieren von Welt betrachtet werden. Dies impliziert eine Mehrebenenanalyse, eine Betrachtung der multiplen Einbettung von Prozessen kollektiven Handelns.

### **Frustrierende Experimente und günstige Gelegenheiten: der Anfang und das Ende**

Die Episode *beginnt mit der Frustration zweier Doktoranden* und eines Postdocs bezüglich der Ergebnisse, die die Messungen mit den von der biologischen AG gereinigten Proben erbrachten. In diesen bereits beschriebenen Experimentreihen arbeitet ein Doktorand aus der, biologischen AG mit einem Doktoranden und seinem AG-Leiter aus einer chemischen AG zusammen, um spektroskopische Analysen mit ungereinigten Enzymen zu erstellen. *Am Ende der betrachteten Episode leisten die Messungen einen großen Sprung in der Strukturaufklärung der Proben* und festigen die Stellung des regionalen Netzwerkes als hoch produktivem Standort der Katalyseforschung. Das gemeinsame Tun im Labor und die Auswertungssitzungen stützen sich dabei auf verschiedene Kombinationen von Praktiken und Ordnungen. Beides ist jedoch zugleich Ausdruck stabiler und eingespielter Lebensformen im Netzwerk. Im Folgenden erfolgt die Rekonstruktion der Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung verschiedener Formen kollektiven Handelns als Sequenz der drei in Abb. 11 dargestellten, kritischen Situationen, die durch die abgebildeten, spezifischen Konstellationen von Praktiken geprägt sind.

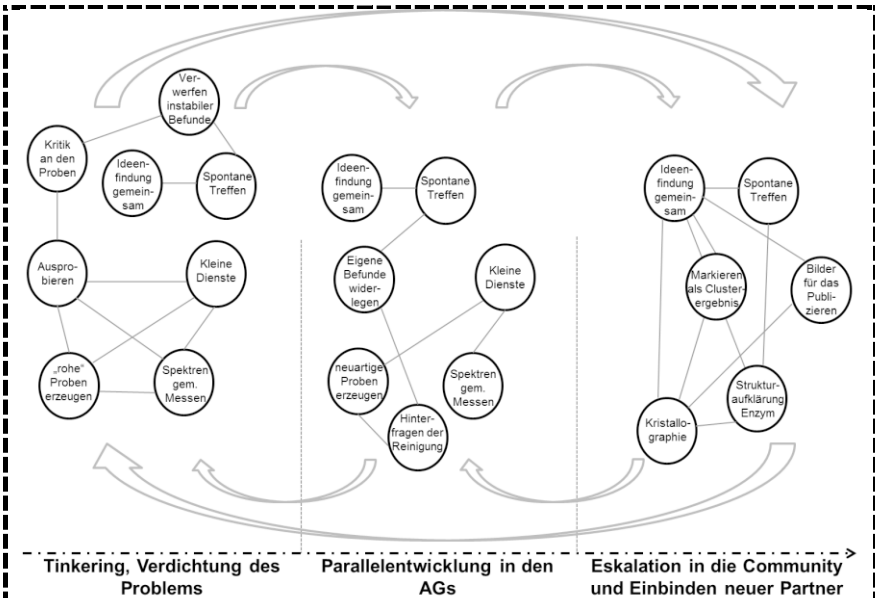


Abb. 11: Praktiken-Konstellation in der Episode kollektiven Entdeckens, eigene Darstellung

### Die Vermittlung von Struktur/Handeln im gemeinsamen Ausprobieren

Die Chemiker haben sich auf verschiedene Verfahren der Spektroskopie spezialisiert und hierfür einen Fuhrpark aufgebaut. Der Doktorand der Biologie ist sowohl während der Messungen als auch in ersten Auswertungsrunden in diesen Laboren dabei. Das geteilte Problem ist, dass sich die Messungen nicht stabil reproduzieren lassen, unter denselben Bedingungen, mit denselben Proben verschiedene Ergebnisse produziert werden. Dies ist ein geteiltes Problem in Biologie wie Chemie, da beide Disziplinen an den (natur-)wissenschaftlichen Standard der Reproduzierbarkeit von Ergebnissen gebunden sind. Nach Veränderung einer Vielzahl von Parametern ist die Frustration irgendwann so groß, dass es zu Messungen mit den in Teil II.2.1. bereits erwähnten, ungereinigten Enzymen kommt. Diese sind zunächst inhaltlich kaum begründet, legen aber völlig unerwartet nahe, dass es in der Aufbereitung der Proben zu einem „Kaputtreinigen“ der Proben kommt. Diese Situation (1) lässt sich als Tinkering und Verdichtung des Problems bezeichnen. In dieser Situation werden über die wissenschaftliche Praktik des Ausprobierens, des Tinkering (vgl. van den Belt/Rip 1987), oder des Verwerfens nicht reproduzierbarer Ergebnisse, nicht nur zentrale Regeln und Ressourcen der Naturwissenschaften in den Aktivitäten der beiden Chemiker und des Biologen relevant ge-

macht, sondern auch in Beziehung zueinander gesetzt. All dies wird möglich, da der Doktorand der Chemie dringend stabile Messungen für seine Doktorarbeit benötigt und der Biologe sich die Zeit nimmt, von den Chemikern ein neues Messverfahren zu erlernen. Kurzum: Über die Praktiken des Ausprobierens und des sich Beschwerens über nicht reproduzierbare Ergebnisse werden verschiedenartige Ordnungen in den Aktivitäten der Handelnden relevant gemacht.

Diese Praktiken geben den Handelnden dabei in situ konkrete Wahrnehmungs-, Interpretations-, Kommunikations-, Sortierungs- und Sanktionierungsschemata sowie Verhaltensnormen an die Hand, um kollektiv handeln zu können. Diese Schemata und Normen sind wiederum mit konkreten Handlungs- und Kollektivhandlungsformen, Formen der Mittelverwendung, wie des Einsetzens von Abhängigkeit und Autonomie verknüpft. Die Modalitäten des Handelns sind in Skripten des Interagierens miteinander verwoben, etwa dem in Teil II.1.1. beschriebenen Zirkel aus Aufbereitung der rohen Proben durch den Biologen, gemeinsamen spektroskopischen Messungen der beiden Doktoranden im Labor und gemeinsamen Auswertungssitzungen mit dem Arbeitsgruppenleiter. Werden Messungen bspw. als nicht reproduzierbar wahrgenommen, interpretiert und bezeichnet (Signifikation), legt dies nahe, dass sie auch als unbrauchbar einsortiert bewertet und sanktioniert werden (Legitimation). Beides verweist zudem auf die Handlungsform, etwas am Versuchsaufbau der Messungen zu verändern, etwa die Proben andersartig zu präparieren (Herrschaft).

Der Befund der Beschädigung der Probe im Reinigungsprozess ist selbst schon von herausragender wissenschaftlicher Bedeutung in der Community. Er wird intern lange Zeit kontrovers diskutiert. Denn hierbei steht die zentrale Expertise der bedeutsamen biologischen AG auf dem Spiel: die Aufbereitung der Proben. Nach einer weiteren, parallel durch die Chemie-AG verfolgten Absicherung des Befundes nimmt die biologische AG die Ergebnisse zum Anlass, die eigenen Reinigungspraktiken so zu modifizieren, dass die Proben lebendig bleiben (Situation 2). Durch die lange Zeit intern geführte Diskussion hat man dabei einen gehörigen Vorsprung vor anderen AGs im Feld. Die neuen Proben ermöglichen den Einsatz wesentlich feinerer Messverfahren, es erfolgt die Suche nach neuen Partnern, die ebenjene Verfahren mitbringen (Situation 3). In dieser Situation werden über andersartige Praktiken sowohl andere Handelnde (z.B. die Fachgebietsleiter und auch externe Experten aus der wissenschaftlichen Community) involviert als auch andere Ordnungen relevant (z.B. die Reinigungsprotokolle der Biologen oder die hierarchischen Kompetenzen, die den Fachgebietsleitern organisational zugewiesen sind).

## 2. Kollektives Handeln als in Praktiken fundierte Praxis

Analysiert man kollektives Handeln praxistheoretisch sind in Praxis aktualisierte soziale Praktiken Ausgangspunkt des Verstehens und Erklärens. Dabei können heterogene wie homogene, also im Handlungsverlauf hochgradig geteilte, Praktiken für den Verlauf kollektiven Handelns von Bedeutung sein. Die Praxis kollektiven Handelns steht dabei stets in einem Spannungsverhältnis aus heterogenen wie homogenen Praktiken, das verschiedene Ausprägungen kennt.

Das Konzept der Praktiken wird bei Giddens und Bourdieu, obwohl sie weltweit als die herausragenden Praxistheoretiker gelten, kaum ausführlich thematisiert und neuerdings expliziter diskutiert. Ich widme dem Konzept daher hier einige Aufmerksamkeit. Nichtsdestotrotz folge ich zunächst Giddens (1979: 45; 1984, 17f.; 1993: 81) für den *soziale Praktiken typische, typisierte und regelmäßige wie geregelte Handlungsweisen* sind. Als Aktivität in Praxis handelt es sich für ihn um ein Tun, das in der Regel in einem *praktischen Bewusstsein* der Handelnden fußt, das heißt nicht explizit entworfen, geplant, intendiert wird und für das Handelnde dennoch Gründe angegeben werden können, wenn sie danach gefragt werden.<sup>153</sup> Sie gelten Handelnden als *Mittel des Fortfahrens im Fluss des sozialen Lebens*.

Folgt man Jaeggis (2014: 95ff.) Systematisierung, so sind Praktiken durch fünf weitere Aspekte gekennzeichnet. Sie sind:

- (1) Handlungsabfolgen und nicht Einzelhandlungen;
- (2) Tun, das nur vor dem Hintergrund eines sozialen Kontextes verstehbar ist;
- (3) ermöglichende Potenzen;
- (4) Tun, das in einem allgemeinen Sinne zweckgerichtet und zwecksetzend ist;<sup>154</sup>

---

153 Dies hat nicht immer etwas mit implizitem Wissen zu tun, wie Jaeggi und andere prominente Praxistheoretiker (bspw. Schatzki 2002) es fassen würden. Vielmehr legen die Gewohnheiten und Prozeduren des sozialen Lebens subtil einen bestimmten Sinn immer schon nahe, und dieser muss daher zumeist nicht expliziert werden. Dieser Fakt sollte aber keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass Explizieren, Reflexion, Diskussion oder gar Disput um das mit dem Getanen Verbundene jederzeit möglich ist.

154 Mir erscheint das als der begründungswürdigste Aspekt. Wie Jaeggi weiter ausführt, lassen sich über Zwecke bestimmte Praktiken herauschälen und voneinander trennen. Hierbei darf aber keinesfalls von einer alleinigen Orientierung von Praktiken auf einen Zweck hin ausgegangen werden, Praktiken haben oft mehrere Zwecke und sind keineswegs funktionalistisch zu bestimmen. Dennoch basiert auch das Praktikenkonzept auf einem gewissen Minimalfunktio-

- (5) Tun, das *in Bezug auf das Subjekt als aktiv und passiv* zu kennzeichnen ist, da selbst abweichende Intentionen, Pläne und Entwürfe sich erst oder bereits unter Rekurs auf bestehende, typisierte Handlungsformen bilden.

Mit Reckwitz lässt sich weiterhin festhalten, dass eine

- (6) „Praktik als ein typisiertes und *sozial ,verstehbares‘ Bündel von Aktivitäten*“ (Reckwitz 2003: 289, Herv. RJ) zu verstehen ist, also mehrere Aktivitäten umfasst, die wechselseitig füreinander sowie für andere der Praktik Kundigen zugänglich und anschlussfähig sind.<sup>155</sup>

Unter Verweis auf Thompson (2011) lässt sich dem noch hinzufügen, dass bei Praktiken zudem

- (7) die „Minimalbedingung“ (ebd.: 246) erfüllt sein muss, dass jede Aktivität, die einer bestimmten Praktik zugeordnet wird, eine *gemeinsame Quelle* hat und dass diese für die Handelnden, die an der Aktualisierung einer Praktik beteiligt sind, „*dieselbe* und zugleich *in allen* von ihnen enthalten“ (ebd.: 251, Herv. i. Orig.) ist. Praktiken dienen diesen Handelnden als Quelle aller im Folgenden beschriebenen Aspekte des Handelns bis hin zu den Gründen, wie Thompson (2011: 265f.) am Beispiel der Treue verdeutlicht:

„Als Quelle des Handelns ist die Treue die Praxis des Versprechens unter einem anderen Namen und dieselbe für jeden. Dort, wo Handelnde ihre Versprechen aus Treue halten, da haben ihre Handlungen nur in dem Sinn verschiedene Quellen, daß sie verschiedene Versprechen gegeben haben. Davon abgesehen handeln sie nicht nur aus ähnlichen oder analogen Gründen, sondern in letzter Instanz aus demselben Grund.“

Welche unterschiedlichen Situationen, Interessen und Motive also zur Aktualisierung der Praktik des Versprechens führen mögen, es gibt eine Ähnlichkeit, einen gemeinsamen Nenner, den Thompson hier als Grund und Jaeggi als Zweck bezeichnet. Beides finde ich irreführend und birgt die Gefahr einer zweckrationalen Betrachtung. Deshalb halte ich die allgemeinere

---

nalismus: Praktiken werden als bedeutsam für ein Weiterprozessieren von Welt auf diesem spezifischen Pfad behandelt. So allgemein gefasst, können sie als einen „Zweck“ folgend verstanden werden: Sie implizieren eine spezifische Schließung von Kontingenzen, werden für ein spezifisches Einwirken in die Welt verwendet.

- 155 Ob diese daher per se als „öffentlich“ oder sich per se einem Beobachter als äußerlich erschließend gekennzeichnet werden können (vgl. Schmidt 2012), ist aber zu hinterfragen.

Formulierung der gemeinsamen Quelle für treffender: Wann immer eine bestimmte Praktik aktualisiert wird, so ist es das Vorhandensein und die Aktualisierbarkeit der Praktik selbst, die, neben Situationen, den Regeln und Ressourcen sozialer Kontexte sowie den Fähigkeiten und Strategien der Handelnden, die Quelle des Tuns ist.

- (8) Diese Quelle wird in habitualisierter Form aktualisiert, wenn eine bestimmte Kombination an Bedingungen in situ gegeben ist (ebd.:247f.) und diese Kombination bei allen Beteiligten in ähnlicher Form als Anlass angesehen wird, um ebenjene Praktik zu aktualisieren, also auch die Verknüpfung von *Praktik und Situation zu einem gewissen Grade intersubjektiv verfasst und generalisiert ist* (siehe auch Barnes 2001 für das Kollektivhandeln).
- (9) Bei Praktiken handelt es sich zudem um Prozeduren, die eine „Verbindung zwischen dem Handeln eines Subjekts und denjenigen Aspekten der Umstände herstellen, auf die es sich in der Erklärung [...] seines Handelns beziehen könnte“ (Thompson 2011: 249). Was bedeutet, dass erst über soziale Praktiken eine Verbindung zwischen der Vergegenwärtigung der Position des Handelnden und sozialen Kontexten, also systemischen wie institutionellen Ordnungen, aber auch physikalischen Umständen hergestellt wird.

Handeln und auch Kollektivhandeln ist also nicht nur Praxis, Einwirken auf Welt, sondern speist sich, bis hin zu seinen Gründen, aus der Aktualisierung sozialer Praktiken, also erlernten und typisierten Prozeduren und Verhaltensweisen, die den Akteuren während ihrer Ausführung zumeist nur praktisch bewusst sind.

### 3. Kollektives und individuelles Handeln

Wie bereits angedeutet, fordert die hier verfolgte, praxistheoretische Perspektive eine *Dezentrierung des Subjekts, ohne seine Auflösung zu betreiben*.<sup>156</sup> Das

---

156 Dennoch wird sie aber nicht zuletzt im Zuge verschiedener „Schärfungsbemühungen“ gerade in der neueren praxistheoretischen Diskussion andersartig, man kann sagen strukturalistisch, gedeutet (vgl. Schatzki 1996). Abzulehnen sind sowohl aus bourdieuscher als auch giddenscher Perspektive vor allem jene Praxistheorien, die Subjekte zu bloßen Trägern sozialer Prak-

Verstehen der praktischen Beweggründe der Individuen bleibt dabei von zentraler Bedeutung für die Analyse der Konstitution kollektiven Handelns. Gleichwohl sind diese Beweggründe zutiefst durch soziale Praktiken geprägt.

Die subjektive Konstitution kollektiven Handelns ist gebunden an die Prozesse, die Giddens in seinem Stratifikationsmodell des Handelnden zusammenfasst: das reflexive Monitoring, die Handlungsrationalisierung und die Motivation des Handelns. In diesen drei Prozesse vermittelt sich das Subjekt mit der Praxis seines Handelns und mit den erkannten wie unerkannten Bedingungen und den intendierten wie unintendierten Konsequenzen seines Tuns (vgl. Giddens 1984: 4ff.). Handeln impliziert eine Ko-Konstitution von Subjekt und Praxisereignissen. Diese Vermittlung kann hierbei dem Akteur bewusst oder unbewusst sein, erfolgt jedoch zumeist – und dies ist zentral für praxistheoretisches Denken – praktisch bewusst.

Ein praxistheoretisches Verständnis der Vermittlung von Subjekt und Praktiken, das die Dezentrierung des Subjekts herleitet, skizziert dabei Jaeggi (2014) unter Rekurs auf die unterschiedliche Zeitlichkeit von Intentionen und Praktiken:

„Damit einher geht der Umstand, dass es sich bei einer Praxis um einen Subjekt-Objekt-übergreifenden Zusammenhang handelt. Sind Praktiken in *gewissem Maß subjektunabhängige Handlungsmuster*, die trotzdem nicht gänzlich übersubjektiv sind, oder konkreter: Entstehen sie gleichermaßen *durch* die Subjekte, wie sie *vor* ihnen [...] bestehen, so gehen sie in den Intentionen der Subjekte nicht auf. Dass Praktiken [...] *vorgängig* sind, hat ja zur Konsequenz, dass *Subjekte Intentionen überhaupt erst in Bezug auf diese und durch diese bilden können*“ (ebd.: 102, Herv. RJ).

Die Art und Weise, wie diese Ko-Konstitution von Praktiken und Subjekt ausgestaltet ist, unterscheidet sich bei den drei hier unterschiedenen Formen des Kollektivhandelns (siehe IV.). Es geht dabei um die *Primärkoordination* (siehe grundlegend Dewey 1896) kollektiven Handelns, die wechselseitige Abstimmung zwischen der Praxis als Strom stetig vergehender, materialer Praxis und dem reflexiven Kern des Subjekts sowie den relevanten sozialen Praktiken. Sie ist Voraussetzung für Prozesse der *Sekundärkoordination*, also der Abstimmung zwischen Handlungen. Hierbei sind, den drei Aspekten der Koordination kol-

---

tiken machen und hierbei das aktive und kreative Potential der Subjekte nicht mehr ernst nehmen.

lektiven Handelns entsprechend, verschiedene Aspekte der Primärkoordination unmittelbar für die Sekundärkoordination bedeutsam:

- (i) Entsprechend der Bindung muss eine reflexive Aufnahme der *Teilhabe* an und der *Positionierung* des eigenen Tuns in einem kollektiven Handeln durch den Handelnden aktiv hergestellt werden. Entsprechend der Mobilisierung wird zudem ein Bezug zu einer reflexiven *Aufnahme der Gesamtausrichtung* des Kollektivhandelns durch den Handelnden produziert. Bei dieser Gesamtausrichtung handelt es sich um eine individuelle Repräsentation derjenigen Kollektivbewegung, die letztlich einen Effekt erzeugen soll. Weiterhin vergegenwärtigt der Handelnde die angenommene Teilausrichtung eigenen Tuns im Kollektivhandeln im Verhältnis zu dessen Gesamtausrichtung.
- a. (ii) Äquivalent zur Rahmung wird im Handeln zu einem gewissen Grad eine reflexive Aufnahme einer im Kollektiv geteilten Aufnahme von Welt hergestellt (wie bereits Durkheim bemerkte, siehe I.1.2.), in die hinein kollektiv gehandelt wird, also einer Vergegenwärtigung von im Kollektiv zu einem gewissen Grade ähnlichen Betrachtung, Rationalisierung und gegebenenfalls auch Motivation.
- b. (iii) Zudem erzeugen die Handelnden im Tun eine gewisse Anerkennung der Kollektivität eigenen Tuns. Dies impliziert vor allem eine reflexive Vergegenwärtigung des *Zurücktretens eigener Motive und Projekte zugunsten derer eines kollektiven Handlungszusammenhangs* sowie der Einsicht, nicht allein Verursacher der durch den eigenen Körper ausgeführten Aktivitäten zu sein. In jedem Falle müssen *individuelle Motive und Projekte mit jenen des Kollektivs in Beziehung gesetzt* und letztlich auch verknüpft werden, soll ein Kollektivhandeln erzeugt werden.

Das Individuum muss, soll es zu einer kollektiven Intervention kommen, seine eigene Bewegung meist praktisch bewusst in das kollektive Tun einfügen. Ein großes Problem können dabei sowohl die *individuell nicht-intendierten Folgen als auch die unerkannten Bedingungen der Teilhabe und der Positionierung, Ausrichtungen, Situationsaufnahme oder Anerkennung darstellen*. Selbstredend wird nicht jeder Versuch der Verknüpfung eigenen Handelns mit einem Kollektivhandeln funktionieren.

#### 4. Kollektives Handeln, Sozialsysteme und Institutionen

Zentraler Bezugspunkt für die Verknüpfung von Primär- und Sekundärkoordination kollektiven Handelns sind, insbesondere in modernen Gesellschaften, Sozialsysteme unterschiedlicher Ausdehnung in Zeit und Raum. Diese treten stets in Verbindung mit institutionellen Ordnungen auf und können nicht ohne sie verstanden werden. Die Verknüpfung der subjektiven Genese kollektiven Handelns und der Koordination zwischen den beteiligten Aktivitäten involviert stets soziale Ordnungen. Institutionen und Sozialsysteme sind dabei zwei verschiedene Arten von Ordnungsrahmen, zwei verschiedene Arten wie Selbigkeit und Stabilität<sup>157</sup> im Vergehen der Praxis entsteht.

Dominant systemisch geprägtes Handeln geschieht unter Berufung auf eine eingrenzbare Menge spezifischer Regeln und Ressourcen, die das Handeln als virtuelle Ordnungen anleiten. Außerdem bilden sie einen spezifischen Koordinationsmodus aus. Sozialsysteme informieren zudem einen bestimmten Geltungsbereich im Sozialen. Eine bestimmte, benennbare oder angebbare Ordnung im Sinne Webers (1972: 16f.) kann für die Elemente des Systems als geltend erachtet werden, seien es organisationale Prozeduren für einen Großteil des Interagierens der Organisationsmitglieder zwischen 9 und 17 Uhr oder die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten für das Interagieren der Bürger mit den Beamten ihres Finanzamts. Gleichwohl sind systemisch geprägte Interaktionen sowohl konkretes, situiertes Tun und Interagieren als auch wesentlicher Bestandteil von gesellschaftlichen Totalitäten, prägen diese und sind von diesen geprägt. So aktualisieren die Handelnden in systemisch regulierten Interaktionen und Beziehungen meist eine Vielzahl an Ordnungen. Im Spiel einer Profifußballmannschaft werden neben den mannschaftlichen Ordnungen, bspw. auch über den Ticketverkauf oder das Zahlen von Profigehältern, einige Strukturmerkmale der globalen, kapitalistischen Ökonomie aktualisiert.

Unter Verweis auf Derrida kennzeichnet Windeler (2001: 204) Sozialsysteme zudem als eine Menge geordneter, verwickelter Ordnungen und wendet diese Bestimmung praxistheoretisch, indem er ergänzt, dass diese „Akteure in und durch ihr Handeln unter Rekurs auf systemisch und institutionell miteinander

---

157 Siehe ausführlicher Giddens (1981: 30), Cohen (1989: 84ff.) und Windeler (2001: 274ff.) zu dieser Grundfrage von Ordnung, die stark an Foucaults (1981) Konzipierung angelegt ist.

der verbundene Serien von Aktivitäten hervorbringen“ (ebd.). Neben dieser Wendung deutet dies eine verschiedenartige Rolle systemischer und institutioneller Ordnungen für das Binden von Zeit und Raum an. Institutionelle Ordnungen wirken, so will ich mit Douglas (1986) bestimmen, über die Naturalisierung von Aspekten der Welt über die konkrete Situation hinaus. Diese geht mit einer Objektivation (im Sinne Berger/Luckmanns 1980) einher und umfasst häufig einen diffusen sowie weit ausgreifenden Geltungsbereich.

Beide Formen treten stets in Verbindung miteinander auf, d.h. in konkreten Praktiken lassen sich Referenzen sowohl auf benennbare Ordnungen als auch die Naturalisierung von Aspekten von Welt ausmachen.<sup>158</sup> Trotzdem können beide Aspekte von Ordnungsbildung analytisch getrennt behandelt und später in Bezug zueinander diskutiert werden.

#### 4.1 *Kollektives Handeln und systemische Ordnungen*

*Sozialsysteme* definiert Giddens als „composed of social relations and social interactions coordinated across time and space“ (1990b: 302). Interaktionen und Beziehungen als „Elemente sozialer Systeme“ (Windeler 2001: 207) können dabei unterschiedliche Grade an „Systemhaftigkeit“ aufweisen. Bei einem hohen Grad an Systemhaftigkeit entstehen Kontexte hochgradig interdependenter Handlungen (Giddens 1996: 104). Bei Systemen handelt es sich um eine konkre-

---

158 So könnte man neben strategischer und institutioneller Analyse einen dritten Modus, die Systemanalyse, einführen, worauf Ira J. Cohen (1989: 89) schon früh hingewiesen hat. Das Fehlen dieser steht systematisch für Giddens' mangelnde Ausführung einer praxistheoretischen Fassung sozialer Systeme, denen er trotzdem theoriesystematisch eine zentrale Stellung einräumt. Dieser Ausarbeitung widmen sich ihm nachfolgend sowohl Cohen als auch Windeler (2001). Nimmt man diese Problemlage auf, so ist es nicht überraschend, dass auch das Verhältnis von System und Institution von Giddens selbst, soweit ich sehe, nie geklärt wurde. Anders als für die Vielzahl an (mitunter inkonsistenten und sprunghaften) Versuchen, Sozialsysteme zu bestimmen, ist bei der Bestimmung von Institutionen bei Giddens wenig zu finden. Die Verwendung beider Konzepte steht für mich stellvertretend für die giddenssche Theorieanlage, die eine unglaublich vielversprechende Integration verschiedener Traditionen der Soziologie unter einer klaren, praxistheoretischen Perspektivität andeutet und Konzepte fruchtbar reformuliert, im Detail aber häufig unbestimmt bleibt. Das macht die Anlage spannend und konstruktive Anschlüsse sowie ein Weiterdenken möglich, nötigt diejenigen, die mit der Perspektive arbeiten will, aber auch theoriekonstruktive Arbeit für das spezifisch fokussierte Themengebiet ab. Die Theorie funktioniert nicht als Blaupause, die man schlicht auf das Soziale legen könnte, und erweckt keineswegs den Anschein, ausgearbeitet zu sein.

te Menge an Interaktionen und Beziehungen, die unter Bezug auf eine dominante Ordnung (oder eine spezifische Melange an Ordnungen) über Raum und Zeit hinweg wechselseitig abgestimmt werden. Diese Ordnungen werden in verschiedenen Interaktionssituationen und Beziehungsgeflechten durch die Akteure relevant gemacht und verknüpfen diese Situationen dadurch in einer spezifischen Form: durch die Orientierung an dem, was Max Weber (1972: 16) als Ordnungen bestimmte, d.h. unter Rekurs auf „angebbare ‚Maximen‘“ (ebd.), die in situ als „verbindlich oder vorbildlich“ (ebd.) für das (individuelle und/oder kollektive) Handeln gelten und zudem als geltend betrachtet werden. Somit setzen sie einen *spezifisch ausgestalteten Ordnungsrahmen in Kraft und werden als systemische Ordnungen (re-)produziert*. Dies impliziert Formen des legitimen Gelten-Sollens der machtvoll (durch-)gesetzten Maximen und der kognitiven Fokussierung bzw. Interpretation im Sinne benennbarer Maximen für ein Kollektivhandeln. Wichtig ist dabei zu betonen: nicht jedes systemisch geordnete Handeln ist ein Kollektivhandeln (siehe II.3.). Andersherum gilt: es gibt kein Kollektivhandeln, das nicht zu einem gewissen Grade systemisch geordnet ist.

Bei diesen Maximen als Ordnungsprinzipien handelt es sich hierbei nicht um einzelne Strukturen oder Praktiken, sondern um Bündel wechselseitig aufeinander bezogener Strukturen und Praktiken, die einen spezifischen Modus der Regulation (auch der Regulation kollektiven Handelns) ausbilden. Systeme sind „organized as *regularized* social practices, sustained in encounters dispersed across time-space“ (Giddens 1984: 83, Herv. RJ). Allgemein handelt es sich so bei Sozialsystemen um eine spezifische Herangehensweise an das Problem der Ordnung im sozialen Leben, um Ordnungsprinzipien, die über den Rekurs auf benennbare Maximen eines sozialen Zusammenhangs einen *spezifischen Regulationsrahmen* ausbilden, der das Binden von Raum und Zeit orientieren soll (Windeler 2001: 249ff.). Auch in der Koordination des Kollektivhandelns sind dabei Formen des Einschließens und Vernetzens einiger Praktiken sowie des Ausschließens und Trennens anderer unter Rekurs auf diese Maximen von Bedeutung. Die so regulierten Handlungszusammenhänge bilden eine eigene Geschichtlichkeit aus und scheinen über Formen (zumeist) reflexiver Selbstregulation zwischen interdependenten Aktivitäten eine gewisse Eigendynamik zu erhal-

ten, lösen sich aber nie von den Aktivitäten der Akteure und müssen stets in ihrer praktischen Wirksamkeit (re-)produziert werden.<sup>159</sup>

#### (A) Kollektives Handeln und die Koordinationsmodi sozialer Systeme

Verschiedene Systemtypen sind durch einen Koordinationsmodus gekennzeichnet, der die wechselseitige Abstimmung der Aktivitäten in Zeit und Raum und von Zeit und Raum primär prägt und die spezifische Governance des Sozialsystems kennzeichnet. Dieser kann dabei unterschiedlicher Natur sein, etwa eine situationsüberdauernde Interaktionsgeschichte zwischen Rauchern ähnlicher Rauchintervalle, die in ihren Interaktionen auf bereits Erzähltes zurückgreifen und darüber mitunter Themen und Orte für Folgeinteraktionen bestimmen, bis hin zur reputationsgestützten Konstruktion wahrer Aussagen nach theoretischen und methodischen Standards in der Wissenschaft (vgl. Luhmann 1990).

Im Beispiel kollektiven Entdeckens haben wir es zumeist mit einer Kombination aus gruppen-, organisations-, netzwerk- und wissenschaftsbezogener Koordination zu tun. Jede dieser Systemtypen ist durch eine spezifische *Governance* bzw. ein typisches *Prinzip der Koordination*<sup>160</sup> gekennzeichnet. Diese

---

159 Weiterhin gilt, dass das Ordnungsproblem Raum und Zeit zu Kernkategorien der Praxistheorie macht, denn es geht darum, wie Sozialsysteme Raum und Zeit binden (vgl. bspw. Giddens 1981: 30). Es geht also um die Herstellung repetitiver Aktivitäten vor dem Hintergrund der Vergänglichkeit sowie des ständigen Wandels der Praxis.

160 Was diese Prinzipien sind, ist zumeist nicht sozialtheoretisch bestimmt, sondern Gegenstand spezifischer Debatten in den Bindestrichsoziologien. Für die Sozialwissenschaften sind diese Typisierungen ähnlicher Systeme über ihre zentralen Koordinationsmodi seit langem von zentraler Bedeutung, erlauben sie uns doch, Vergleiche anzustellen (siehe Benz et al. 2007 für einen umfangreichen Überblick aus handlungstheoretischer Perspektive). Über die Klassifizierung einer Ordnung als organisational lässt sie sich bspw. in Bezug auf die Produktion einer bestimmten Leistung mit anderen Systemtypen vergleichen. Ein Beispiel hierfür wäre der Vergleich zwischen der Erzeugung von neuen Erkenntnissen in der Grundlagenforschung zwischen einem primär organisational geprägten, außeruniversitären Forschungsinstitut und der primär netzwerkförmigen Koordination derselben. Dies war eine der zentralen Möglichkeiten in der Kopplung des bereits vorgestellten Projektes SIEU mit dem gleichzeitig am selben Lehrstuhl angesiedelten Projekt GenderDynamiken, das einen Kontext untersuchte, in dem die Forschungskoordination zentral durch eine Organisation, ein außeruniversitäres Forschungsinstitut, reguliert wurde. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, unterschiedlich ausgestaltete Ordnungsrahmen in Kontexten, die dominant über denselben Koordinationsmodus reguliert werden, miteinander zu vergleichen und so bspw. hierarchisch-regulierte Netzwerke mit heterarchischen zu vergleichen.

Modi können wiederum verschiedene *Koordinationsmechanismen* zusammenbinden, also typische Verfahrensweisen der Koordinierung von konkreten Aufgaben, die das interdependente Zusammenhandeln verschiedener Akteure zur Produktion eines bestimmten Outputs orientieren (Jarzabkowski et al. 2012: 908), etwa einer organisationalen Routine der Benotung oder der Produktion, bis hin zu den Ampelsignalen, die in der Regel das reibungslose Passieren an einer Kreuzung zu koordinieren vermögen (ebd.: 909).<sup>161</sup> Sowohl Modi als auch Mechanismen müssen als Medium und Resultat einer wiederkehrenden Koordinationspraxis verstanden werden und sind ohne diese bedeutungslos. Auch die Koordination der drei Aspekte kollektiven Handelns bedarf (meist verschiedener) dieser Koordinationsmodi.

### **Relevante Sozialsysteme für die Koordinierung kollektiven Entdeckens**

Im Prozess kollektiven Entdeckens wurden verschiedene Typen von Koordinationsmodi kombiniert, an unterschiedlichen Zeitpunkten relevant gemacht sowie verschiedenartig dominant im und zum Kollektivhandeln herangezogen. Soziale Praktiken involvieren eine Vielzahl solcher Koordinationsmodi und Ordnungen. Dennoch kann man etwa von Organisations-, Gruppen- oder Wissenschaftspraktiken sprechen, wenn eine Ordnung die (Re-)Produktion der Praktik in Zeit und Raum dominant informiert. Eine Übersicht über die jeweils dominanten Koordinationsmodi für die relevanten Praktiken im Prozess des kollektiven Entdeckens findet sich in Abb. 12. Von zentraler Bedeutung ist insbesondere die spezifische Konstellation aus wissenschaftlichen, dreiergruppen-, netzwerk- und arbeitsgruppenbezogenen Praktiken. Diese Systemtypen werden daher hier kurz gegenübergestellt.

---

161 Der Term Mechanismus darf hierbei nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Verfahrensweisen flexibel und offen für eine situationsadäquate Wendung gedacht werden müssen, will man sie praxistheoretisch verstehen. So werden rote Ampeln in der Nacht oder in manch einer gefährlichen Gegend sogar typischerweise überfahren (ebd.).

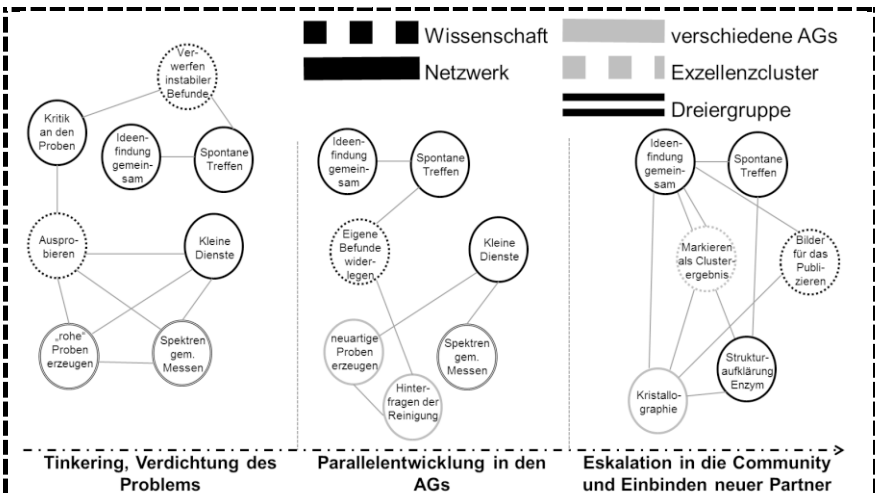


Abb. 12: Dominante Koordinationsmodi im kollektiven Entdecken, eigene Darstellung

Organisationen werden bspw. zu Organisationen, da in ihnen Aktivitäten nach einem typischen Prinzip aufeinander abgestimmt werden, nämlich über einen „high degree of reflexive coordination of the conditions of system reproduction“ (Giddens 1990b: 303; siehe für die Organisationsforschung auch McPhee/Zaug 2000, Ortmann et al. 2000, Haslett 2013, Windeler 2001, 2014, 2015, Sydow/Wirth 2014). Diese hochgradig auf die Bedingungen der Systemreproduktion reflektierenden Strukturationsprozesse sind dabei, so will ich zusätzlich bestimmen, durch eine *administrierte Ausrichtung* von Aktivitäten an einer Ordnung (vgl. Weber 1972: 545ff., mit Rekurs auf Giddens siehe Cohen 1989: 148ff.), an selbst gesetzten *Prämissen* (vgl. March/Simon 1958, Luhmann 2006) in explizierten *Handlungsdomänen* (vgl. Thompson 2004) gekennzeichnet. Organisieren ist ein Prozess, in dem ein Teil der Aktivitäten „kontinuierlich auf Durchführung und Erzwingung der Ordnungen gerichteten Handelns“ (Weber 1972: 154) selbst ausgerichtet sind. Dadurch wird im Organisieren ein spezifischer *Organisationsfokus* fortgeschrieben und verändert (Windeler 2014: 258f.). Organisationen bilden häufig Untereinheiten oder Abteilungen aus, die in ausgewählten Bereichen mit einem Grad an Autonomie ausgestattet sind und so eigene Domänen und Prämissen ausbilden. Für unseren Fall waren insbesondere die Koordinationsmodi der AGs als in Forschungsfragen hochgradig autonomen organisationalen Einheiten von Bedeutung für nahezu alle aktualisierten Praktiken. Von herausragender Bedeutung für die zweite Situation (der Parallelentwicklung) war bspw. der Organisationsfokus der biologischen AG, die die Problematisierungen eigener For-

schungsergebnisse, die sich aus den Forschungen mit ungereinigten Proben ergaben, in die Praktik der Verbesserung des Reinigungsprotokolls überführte. Aber auch die Prämisse der chemischen AG, dass Spektren auch ohne explizite Genehmigung des AG-Leiters gemessen werden können, hatte große Bedeutung für die erste Phase des gemeinsamen Probierens. Auch die methodische Ausrichtung der Chemie-AG ist bedeutsam, da hier die Reproduzierbarkeit der Proben als hochgradig bedeutsam eingeschätzt wird. In Kombination führt dies zu einer Fortführung der Messungen ungereinigter Proben im geschützten Raum der Chemielabore.

Eine ähnlich stabile, kollektive Handlungsfähigkeit wie Organisationen räumt Giddens (1990b: 302) nur noch Gruppen ein. In der Art und Weise sowie im Grad ihrer reflexiven Ausrichtung des Handelns an Bedingungen der Systemreproduktion unterscheiden sich beide aber deutlich (ebd.: 303). Gruppen halten keine eigenständigen Einrichtungen zur Administration und Planung bereit. Sie treiben diese Ausrichtung vielmehr über beständige Interaktionen voran. Man kann von verstetigten Interaktionszusammenhängen sprechen, die über wiederholte Interaktionen derselben Personen ein hochgradig generalisiert-reziprokes und dennoch personengebundenes Beziehungsgeflecht konstituieren, das auf einer wechselseitigen Zusammengehörigkeitswahrnehmung beruht und darüber beständig und erwartungssicher erneute Interaktionen zwischen diesen Personen hervorbringt (vgl. Neidhardt 1979, ähnlich auch Schäfers 1999, der allerdings zu stark auf die Zielorientierung der Gruppe abhebt). Es handelt sich um einen häufig vermittelnden Systemtypen, in dem übergreifende Ordnungen „unmittelbar von [...] mir bekannten Menschen und von [...] zwischen]menschlichen Beziehungen repräsentiert sind“ (Heller 1978: 67f., ähnlich auch Fine/Hallet 2014), weil hier konkrete Menschen „in einem regelmäßigen, personenbezogenen Kontakt zueinander stehen“ (Kühl 2012: 9). Gruppen bestehen aus einem „unverwechselbaren Kreis von Mitgliedern, die sich gegenseitig kennen, weswegen Abwesenheiten von Gruppenmitgliedern von allen bemerkt werden“ (ebd.: 10). Der mitunter vergängliche Charakter und die Stabilität der Gruppe basieren darauf, dass Mitglieder, anders als bei Organisationen, nicht einfach ausgetauscht werden können. Die reflexive Ausrichtung des Handelns an Systembedingungen geschieht weiterhin nicht über dezidierte Handlungsprogramme oder Zuständigkeiten, sondern über die Stabilität und Gewährleistung von Folgeinteraktionen qua wechselseitiger Zusammengehörigkeitswahrnehmung. Auch ein derartig koordinierter Handlungszusammenhang kann in situ Normen, Wahrnehmungs-, Interpretations-, Kommunikations-, Bewertungs-, Sanktionierungs- und Sortierungsschemata sowie Handlungsformen, -mittel und Beziehungen der Abhängigkeit/Autonomie bereitstellen. Eine gruppenartige Koordination weist vor allem die Dreierkonstellation aus den beiden Chemikern und dem Doktoranden der Biologie auf, die in den Chemielaboren wiederholt Messungen gemeinsam

durchführen und auswerten. Die Gruppe vermittelt und verbindet dabei stabil Expertisen aus zwei AGs miteinander: die der Probenaufbereitung und der spektroskopischen Messungen.

Die AGs bilden auch die zentralen Bezugspunkte in und für das bereits eingeführte, regionale Netzwerk, in dem sich Handelnde unter Rekurs auf einen „dauerhaften Beziehungszusammenhang“ (vgl. Windeler 2001) zwischen den AGs koordinieren. Eine für den Prozess kollektiven Entdeckens bedeutsame Netzwerkpraktik ist bspw. die der spontanen Treffen zwischen den AGs, wenn es zu interessanten Ergebnissen kommt. Eine weitere, zentrale Netzwerkpraktik ist das frühzeitige Einbeziehen des AG-Geflechts in der Ideenfindung für gemeinsam beantragte Forschungsprojekte.

Überdies gibt es dezidiert hybride Praktiken, wie die später näher beschriebene Eskalationsmöglichkeit in der Anfrage kleiner Dienste, die sowohl auf hierarchischen Kompetenzen in den AGs als auch auf spezifischen, zentralen Positionen und wechselseitig reziproken Beziehungen im Netzwerk beruht. Mitunter gibt es weiterhin Praktiken der Entkopplung wie die des dezidierten raum-zeitlichen Trennens der Messungen mit den rohen Proben von anderen Experimentlinien, die mit der biologischen AG durchgeführt wurden. Insgesamt werden, vermittelt über soziale Praktiken, die Koordinationsmodi in Praxis verschiedenartig dominant und immer wieder andersartig in Relation zueinander gesetzt (vgl. auch Crouch 2005 für die Governance-Forschung).

## (B) Kollektives Handeln und die Regulation sozialer Systeme

Durch die Referenz auf einen spezifischen Ordnungsrahmen bilden sich fortgeschriebene und zumeist zu einem gewissen Grad stabile Systembedingungen heraus, die als Strukturmerkmale sozialer Systeme beobachtet werden können. Die *Zweiheit aus dieser Ausrichtung des Handelns an einem Ordnungsrahmen und der Ausgestaltung dieses Rahmens* durch die Akteure bezeichnen die Prozesse der *Systemregulation* (Windeler 2001: 246). Prozesse der Systemregulation bedeuten stets Prozesse der Vermittlung von Subjekt- und Systemreflexivität (ebd.). Sie bilden eine zentrale Voraussetzung für die Realisierung der beschriebenen Aspekte der Koordination kollektiven Handelns durch die Akteure. Über Formen der Systemregulation versuchen Akteure beständig, die schäumend wilde und immer andersartige Praxis zu managen, zu steuern und in eine Form zu bringen. Ein Prozess, der ihnen trotz aller Anstrengungen und aller ausgefeilten Formate andauernd entgleitet. Das ist es, was Giddens (1990a) mit seinem Bild des Dschagannath-Wagens verdeutlichen möchte. Nichtsdestoweniger ist ein Verständnis systemischer Regulation ganz zentral, um die Konstitution kol-

lektiven Handelns verstehen und erklären zu können. Systemregulation entfaltet sich laut Windeler (2014: 248) dabei in drei Dimensionen:

- (i) Zunächst sind dies typisch im und vom System geprägte Formen der *Abstimmung von Zeit und von Raum*, also der rekursiv am System orientierten, reflexiven *Regulation von beweglichen wie unbeweglichen Körpern und Dingen*, die wiederum mit einer *je spezifischen Materialität und Symbolik* aufgeladen sind (vgl. hierzu Schmidt 2013).
- (ii) Weiterhin sind typische *Gegenstände der Systemregulierung zu unterscheiden*. Hierbei handelt es sich um verschiedene Aspekte, die den Ordnungsrahmen und seine spezifischen, benennbaren Maximen kennzeichnen. Um ihre spezifische Ausgestaltung bemühen sich Beteiligte teils gemeinsam, oder sie kämpfen um sie im Widerstreit. Windeler (2014: 249f.) verweist unter Rekurs auf verschiedene eigene Studien in organisationalen wie interorganisationalen Kontexten vor allem auf sechs Aspekte:

„(1) *Selektion* von Akteuren, Themen, Handlungsdomänen, Handlungsmitteln sowie von Modi der Zeit-Raum-Koordination – im Sozialsystem oder in dessen Umwelten, (2) *Allokation* von Mitteln und Zeit-Räumen zu Akteuren, Aktivitäten, Ereignissen und Handlungssettings, (3) *Evaluation* relevanten Systemgeschehens, (4) *Integration* (oder Desintegration) von Aktivitäten anwesender wie abwesender Akteure sowie von Artefakten, Handlungsorten oder Technologien, (5) *Konfiguration von Positionsordnungen und Positionierungen* von Aktivitäten, Aufgabenstellungen, Themen, Handlungsorten, Systemeinheiten, Prozeduren und Programmen, Artefakten und Zuständigkeiten und angesprochen sind Bedingungen für die (6) *Konstitution der Systemgrenzen* zwischen Einheiten (wie Abteilungen) im System sowie zu anderen Systemen“ (ebd., Herv. RJ).

Zudem will ich hier zwei weitere Aspekte ergänzen. Dies sind zum einen (7) *Karrieren* als typische Verlaufsformen in der Verknüpfung der langen Dauer des Systems mit der vergleichsweise kurzen Dauer des Lebens der Beteiligten. Diese sind insbesondere, und dies kann man aus der Tradition des symbolischen Interaktionismus lernen, durch bestimmte Passage-Punkte zwischen verschiedenen Positionen (vgl. Becker 1952) gekennzeichnet, verweisen aber auch auf konkreter Skripte, wie man sich in und zwischen diesen zu verhalten hat.<sup>162</sup> Zum anderen ist dies ein (8) *systemspezifisch Imaginäres*, also Bilder und Narrative eines Wissens um die Zu-

---

162 Vgl. praxistheoretisch auch Barley (1989), für die Wissenschaft auch Laudel/Gläser (2008).

kunft aber auch Vergangenheit der relevanten Umwelt, aber auch der Ausgestaltung des Ordnungsrahmens des Systems selbst.<sup>163</sup>

- iii) Letztlich sind dies auch für das System *typische Themen*, also die inhaltlichen Domänen (Thompson 2004), in denen sie als geltend aktualisiert werden.<sup>164</sup>

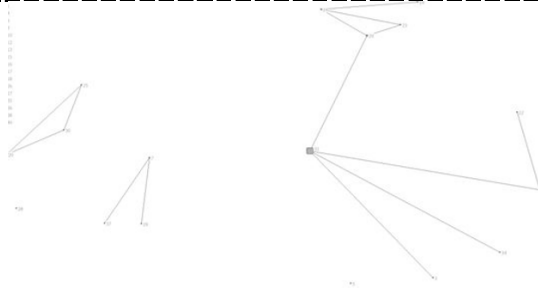
---

163 Vgl. klassisch Castoriadis (1990) oder auch Schütz (1972, 1974) Begriffspaar der Re- und Protentionen.

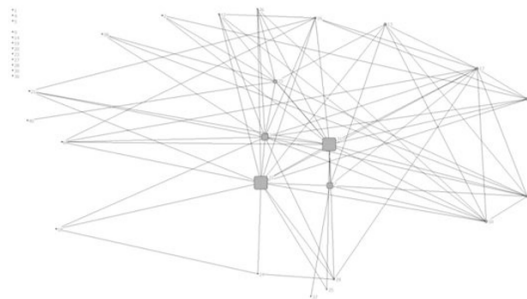
164 Sicher nicht ganz zufällig lassen sich hier Anklänge an die drei Dimensionen des Sozialen in der Systemtheorie Luhmanns finden. Bei Luhmann beziehen sich diese jedoch als Sozialdimensionen auf das Soziale per se, das Zustandekommen von Kommunikation. Hier beziehen sie sich hingegen auf einen spezifischen Ausschnitt des sozialen Lebens: die Strukturierung sozialer Praktiken unter Rekurs auf einen Ordnungsrahmen sozialer Systeme. Die Sozialdimensionen bei Giddens sind andersartig gestaltet, bezeichnen den Zusammenhang von Signifikation, Herrschaft und Legitimation (siehe III.1.2.).

### **Die Praktik kleiner Dienste und zentrale Positionskonfigurationen im Netzwerk**

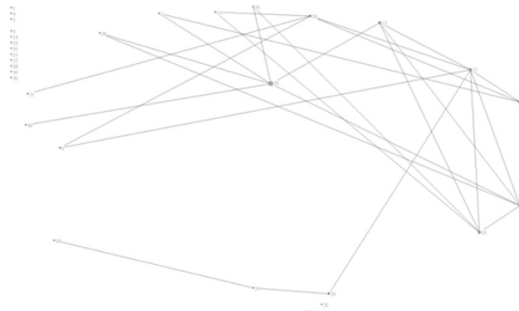
Als Beispiel für die Analyse eines Gegenstands der Systemregulation wende ich mich nun einer zentralen Positionskonfiguration und ihrem Verhältnis zur Praktik kleiner Dienste zu. Für die bereits knapp eingeführte Verwirklichung kleiner Projekte im und durch das Netzwerk sind vor allem fünf zentral positionierte Postdocs von herausragender Bedeutung. Diese Positionen bekamen für und über die Praktik der Anfrage kleiner Dienste beständig ihre Bedeutung für das praktische Forschen zugewiesen. Wir identifizierten über eine standardisierte Netzwerkanalyse (für methodische Details siehe Jungmann 2019) verschiedene personale Beziehungsgeflechte (Ego- und Gesamtnetzwerkdaten). Auch hier verglichen wir den Netzwerkkontext (Gesamtnetzwerk B in Abb. 13) mit einem weniger produktiven Bereich des Clusters (Gesamtnetzwerk A in Abb. 13). In den Gesamtnetzwerken zu den Diskussionsbeziehungen über neue wissenschaftlicher Erkenntnisse im jeweiligen Fachbereich zeigten sich in beiden Fällen deutlich zentrale Positionen sowie stark verbundene Diskussionsgeflechte. Abb. 13 verdeutlicht einen bedeutsamen Unterschied beider Beziehungsgeflechte. Nimmt man in beiden Kontexten die Professorenschaft aus dem Gesamtnetzwerk heraus (siehe Powell et al. 2012 für diesen Ansatz), zeigt sich im Fall des weniger produktiven Netzwerkes, dass das Diskussionsgeflecht zerfällt (siehe Spalte 1 in Abb. 13). Im hier näher betrachteten Kontext des langjährig produktiven Netzwerkes zeigt sich hingegen, dass nach dem Herausnehmen der Professoren vier zentrale Personen erhalten bleiben (siehe Spalte 2 in Abb. 13). Diese vier zentralen Positionen werden, bis auf eine Ausnahme, durch langjährig miteinander arbeitende Postdocs eingenommen, die schon ihre Promotionen in Kooperationen des Netzwerkes verfasst hatten. Erst wenn man sie herausnimmt zerfällt das Gesamtnetzwerk (siehe Spalte 3 in Abb. 13). Folglich gibt es im hier betrachteten Kooperationszusammenhang ein Diskussionsgeflecht jenseits der Professorenschaft für das diese Postdocs von zentraler Bedeutung sind. Als wir diese Befunde in unsere Interviews einbetteten, erfuhren wir zudem, dass hinter diesen zentralen Positionierungen eine spezielle Praktik der Eskalation von kleineren Kooperationsanfragen steckt.



### Gesamtnetzwerk A ohne Professoren



### Gesamtnetzwerk B ohne Professoren



### Gesamtnetzwerk B ohne Professoren und zentrale Postdocs

Abb. 13: Vergleich zentraler Positionen in Diskussionsgeflechten, eigene Darstellung

Für die Realisierung von kleineren Diensten abseits der Projektagenda ist die identifizierte Gruppe von Postdocs von zentraler Bedeutung. Im interdisziplinären und interorganisationalen Kontext haben diese Postdocs schon mehr-

mals die Fruchtbarkeit von Experimenten und Messungen abseits der offiziellen Agenda selbst erfahren. Sie kennen einander schon lange und wissen, dass das Gegenüber ähnlich tickt und die Anfrage kleiner Dienste positiv aufgenommen wird. Weiterhin verfügen diese zentralen Postdocs über eine hierarchische Position als Arbeitsgruppenleiter. Benötigt bspw. eine Doktorandin einen derartigen kleinen Dienst, etwa eine Probe oder eine Messung, und stößt bei ihrem Gegenpart in der anderen AG auf taube Ohren, so hat sie die Möglichkeit, das ganze hierarchisch zu eskalieren. Das bedeutet, sie kontaktiert ihren Postdoc, der wiederum seine Beziehungen zum Postdoc in der relevanten AG aktiviert, sodass die abseitigen Experimente doch noch realisiert werden. Diese Konstellation zentraler Positionen wird also wiederkehrend zur Erzeugung kollektiven Handelns herangezogen. Bemerkenswert ist insbesondere, dass bei den entstehenden Zirkeln des Handelns in Verbindung keineswegs immer von geteilten Interessen oder Intentionen unter den Beteiligten in Bezug auf die Forschung gesprochen werden kann. Dennoch kommt es in und über die Praktik der kleinen Dienste zu einer Verbindung ihrer Aktivitäten.

Die Zentralität dieser Gruppe ist also sowohl Produkt als auch produzierendes Moment einer über viele Jahre eingelebten Praktik der Eskalation von kleinen Diensten über diese Gruppe von Postdocs. Es ist ferner eine Kombination aus Hierarchien in den AGs und generalisiert reziproken Vertrauensbeziehungen zwischen Personen, die in und über das Netzwerk entstanden. Dies kann für jedes Moment des Regulationsrahmens sozialer Systeme formuliert werden: Sie sind zugleich Medium wie auch Resultat der konkreten Praktiken eines Sozialsystems. In unserem Fall sind die zentralen Positionen der Postdocs im Netzwerk Medium und Resultat einer spezifischen Praktik kollektiven Handelns, der Verwirklichung kleinerer Projekte abseits der offiziellen Agenda über diese Form der Eskalation kleiner Dienste.

### (C) Kollektives Handeln und Systemdynamiken

Die Koordinationsmodi wie die Regulationsrahmen sozialer Systeme setzen verschiedenartige Systemdynamiken in Gang und erhalten sie aufrecht. Giddens (1979: 76ff.) unterscheidet allgemein drei verschieden komplexe Dynamiken, die auch auf die im Kollektivhandeln zum Kollektivhandeln hergestellten Interdependenzen zwischen den Handlungen übertragen werden können:

- (1) Es kann zu *kausalen Schleifen* zwischen den Elementen im Sinne *homöostatischer Prozesse* kommen. Das meint, dass die Veränderung einer Systemkomponente direkt und kausal zu Anpassungs- und Veränderungsprozessen in den anderen Systemkomponenten führt. Dies ist für Giddens generell ein

zu einfaches Bild, um das Gros an Systemdynamik in menschlichen Gesellschaften fassen zu können. Dennoch gibt es hochgradig eingelebte, in sozialen Kontexten geteilte Reaktionen. Derartige Prozesse nahezu unhinterfragter und automatischer System(re-)produktion sind Bestandteil eines jeden Operierens sozialer Systeme. Auf diese Bestandteile fokussieren sich laut Giddens funktionalistisch und strukturalistisch argumentierende Autoren.

- (2) Es kommt weiterhin zur *Selbstregulation sozialer Systeme* in dem andauernd Feedback-Schleifen zwischen diese Kausalketten geschaltet sind. Wie bereits eingeführt, bilden Sozialsysteme in und über die Aktivitäten der Beteiligten komplexe Regulationsrahmen aus, versuchen, die Bedingungen und Konsequenzen ihres Operierens aufzunehmen und so zu kontrollieren. Es findet somit keine unhinterfragte, quasi automatische, sondern eine durch systemische Prozeduren selbst kontrollierte und gerichtete Anpassung an Veränderungen statt. Dieses Bild findet Giddens schon kennzeichnender für heutige Gesellschaften, in denen menschliche Aktivität generell und kollektives Handeln im Speziellen zumeist *an einem Ordnungsrahmen ausgerichtet* sind (vgl. bereits Weber 1972: 16ff., siehe I.1.1.).
- (3) Kommt es weiterhin zu einer reflexiven Ausrichtung an diesem Ordnungsrahmen auf Grundlage dezidiert gesammelten Wissens über systemische Bedingungen und Konsequenzen sowie kausale Interdependenzen und Mechanismen kollektiven Handelns, wird eine Dynamik *systemreflexiver Selbstregulation* kollektiven Handelns in Gang gesetzt. Besonders deutlich lässt sich dies anhand *der Dynamiken hochgradig systemreflexiven Selbstregulation kollektiven Handelns beobachten*, wie wir sie etwa in Organisationen vorfinden. In so regulierten Kontexten ist es dabei üblich dauerhafte Prozeduren zu installieren, die die Aufgabe haben, beständig nach den Mustern, Bedingungen und Konsequenzen der Regulation zu suchen und den Regulationsrahmen daraufhin immer wieder anzupassen, wie es bspw. Managementstellen in Organisationen (vgl. Ortmann et al. 2000) oder auch institutionalisierte Beratungsinstanzen in der Politik (etwa statistische Landes- oder Bundesämter) tun.

Neben diesen Formen von Systemdynamiken können außerdem verschiedene *Spannungsverhältnisse in der Ausgestaltung dieser Systemdynamiken* dominant werden. Die Literatur kennt verschiedene dieser Spannungen in Sozialsystemen, die in klassischen und heute elaborierten Heuristiken angesprochen wurden (siehe Teil I.3.). Während die Figur homöostatischer (Re-)Produktion kollektiven Handelns hinter dem Rücken der Akteure die Homogenität, Geteiltheit, Reproduktion und Eigendynamik der involvierten Ordnungen betont, kommt es in den komplexeren Dynamiken zu einer heterogenen Aufnahme und zu verschiedenen Interpretationen. Mit dieser Heterogenität betont Giddens zudem die beständige

Transformation von Ordnungen sowie die Konflikthaftigkeit in der Durchsetzung der das Kollektivhandeln informierenden Ordnungen. So kann es sich um konfliktgeladene Dynamiken handeln, die *stabile und dennoch explosive Hierarchien* zwischen Herr und Knecht bzw. Herrschenden und Beherrschten kennen (wie bei Hegel und Marx), die durch *problemorientierte Arbeitsteilung und Integration* gekennzeichnet sind (wie bei Durkheim). Oder es geht um jene Dynamiken der gemeinsamen Orientierung an *formalisierten Prämissen und ihrem beständigen Interpretieren, Infragestellen und Umgehen* (wie in Webers Modell der Bürokratie angedeutet) – um nur einige Elemente einer prinzipiell offenen Liste der je spezifischen Typen systemischer Dynamiken in der Konstitution kollektiven Handelns anzudeuten.

#### 4.2 Kollektives Handeln und institutionelle Ordnungen

Auch institutionelle Ordnungen ermöglichen (wie beschränken) die Abstimmung von (individuellem und kollektivem) Handeln, Interaktionen und Beziehungen, sind also Antworten auf das bereits beschriebene Ordnungsproblem, das dem Begriff der sozialen Praktiken innewohnt, der Frage nach ihrer Stabilität über Raum und Zeit hinweg. Im Gegensatz zur systemischen Konstitution sozialer Praktiken unter Rekurs auf benennbare Maximen verläuft Ordnungsbildung über Institutionen weitaus diffuser.<sup>165</sup> Diese Intention zwischen Ordnungsbildung

---

165 Mohr und White erklären, dass es gute Gründe dafür gibt, dass der Term bis heute unbestimmt ist: „Traditionally social scientists have thought of institutions as the more enduring or recurrent features of social life. [...] And yet even at this level of specification there is a wide divergence in terms of actual definitions. There are two (related) reasons for this. First, institutions [...] are fundamental, pervasive, and varied features of social existence. Thus any definition must stretch across a broad and deep expanse of social life. Second, every attempt to account for or specify such a phenomenon is immediately implicated in a much broader system of sociological theorizing. To speak with any specificity of the nature of institutions one must invoke a theory of actions, persons, social organization, cultural systems and the like and these issues are still very much in flux in contemporary sociological theory” (Mohr/White 2008). Den Autoren ist dabei zuzustimmen, dass wir, was den Institutionenbegriff angeht, in Theoriefragen noch lange nicht so weit sind, wie es für die hiesigen Zwecke der Diskussion über die Bedeutung von Institutionen in der Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung kollektiven Handelns nötig wäre. Besonders bedeutsam ist dabei, da mit Giddens dem Begriff der Sozialsysteme in der Theoriearchitektur einige Bedeutung zugemessen wird, inwiefern die Ordnungsbildung von Institutionen sich von jener in Sozialsystemen unterscheidet. Mohr und Whi-

unter Rekurs auf konkrete Maximen und diffuseren Formen zu differenzieren hatte bereits Parsons zu seiner Unterscheidung zwischen Kollektivitäten und Institutionen geführt:

„A collectivity is a system of concretely interactive specific roles. An institution on the other hand is a complex of patterned elements in role-expectations which may apply to an indefinite number of collectivities. Conversely, a collectivity may be the focus of a whole series of institutions. Thus the institutions of marriage and of parenthood are both constitutive of a particular family as a collectivity” (Parsons 1991: 25).

Ähnlich wie diese Kollektivitäten orientieren Sozialsysteme, so will ich Giddens weiterdenken, kollektives Handeln über die konkreten Regel-Ressourcen-Sets eines Regulationsrahmens. Diese basieren wiederum auf naturalisierten Annahmen über die Welt, dem was Parons hier als Institutionen bezeichnet. Diese können sich über verschiedenartig regulierte Kontexte (Systeme) erstrecken. Wenn gleich hier nicht von rollenbasierten Systemen die Rede ist, kann man die prinzipielle Art und Weise, wie die Unterscheidung von System und Institution hier praxistheoretisch ausgedeutet wird, bereits in Parsons' Unterscheidung von Kollektivitäten und Institutionen finden.

Für Giddens (1984: 17) sind dominant institutionell geprägte Praktiken jene, die durch eine *weite Ausdehnung in Zeit und Raum* gekennzeichnet sind. Er führt sie zusammen mit dem Konzept der gesellschaftlichen Totalität und dem Konzept der Strukturprinzipien ein:

„This does not prevent us from conceiving of structural properties as hierarchically organized in terms of the time-space extension of the practices they recursively organize. The *most deeply embedded structural properties, implicated in the reproduction of societal totalities*, I call *structural principles*. Those practices which have the greatest time-space extension within such totalities can be referred to as *institutions*” (ebd., Herv. RJ).

Giddens möchte den Terminus für jene strukturellen Eigenschaften und Ordnungen reservieren, die in ihrer raum-zeitlichen Ausdehnung weit ausgreifen. Diejenigen Ordnungen, so möchte ich Giddens interpretieren, die die Basis für gesellschaftliche Totalitäten (und damit auch die Sozialsysteme, die in ihnen bestehen) darstellen und ihre in Zeit und Raum ausgedehntesten Praktiken fundieren, sind

---

te ist also weiterhin beizupflichten, dass der Relation des Institutionenbegriffs zu anderen Begriffen von herausragender Bedeutung ist.

als institutionelle Ordnungen zu verstehen. Diese Praktiken bilden in Praxis Institutionen aus, also regelmäßiges und musterhaftes Tun mit einer großen Ausdehnung in Zeit und Raum. Nun ist dies zunächst mehr eine theoriearchitektonische Setzung denn eine Bestimmung der inhärenten Rolle von Institutionen in und für soziale Praktiken.

Die Bedeutung von Institutionen für soziale Praktiken kollektiven Handelns liegt dabei eben nicht in der systemischen Regulation, d.h. der Referenz auf einen dezidierten Ordnungsrahmen. Institutionelle Ordnungen wirken vielmehr über die *Generalisierung und Naturalisierung von Aspekten von Welt als gegeben, wünschenswert oder realisierbar* bzw. *realisiert* über die konkrete Situation hinaus. Institutionen basieren auf einer basalen Sortierung und Behandlung der je spezifischen Handlungssituation. Diese Generalisierungen sind dabei keineswegs per se „taken for granted“. Sie sind vielmehr eine „routine characteristic of human conduct, carried on in a taken-for-granted fashion“ (Giddens 1984: 4). Sie können auch explizit zum Gegenstand von Reflexion gemacht werden. Immer aber geht es um den Prozess der Naturalisierung eines Macht-, Interpretations- oder Legitimationsmusters in situ, einer *Analogiebildung mit den „natürlichen Gegebenheiten“* da draußen (Douglas 1986), einem Tun, als ob die Dinge so sind und nicht anders:

„That stabilizing principle is the naturalization of social classifications. There needs to be an analogy by which the formal structure [...] is found in the physical world, or in the supernatural world or in eternity or anywhere, so long as it is not seen as a socially contrived arrangement“ (ebd.: 48).

Dabei stellt Douglas in ihrer (Re-)Lektüre von Fleck und Durkheim heraus, dass diese Klassifizierungen durch die Form der Behandlung - als ob sie so sind und nicht anders -, durch expliziten Ausschluss der Kontingenz des Sachverhalts zu sich selbst validierenden Wahrheiten werden (ebd.). Institutionalisierung ist dann als ein Prozess zu verstehen, an dessen Ende eine solche Naturalisierung von bestimmten Regeln, Ressourcen und Praktiken die Form einer natürlichen Gegebenheit oder „Objektivierung“ (vgl. Berger/Luckmann 1980) annimmt.

Jenseits des Fokus auf Klassifikationen und kognitive Aspekte von Welt bei Douglas (1986), der aus Douglas eigener Geschichte mit dem Thema herrührt (siehe ebd.: ix), kann man auch Herrschafts- oder Legitimationsmuster nachzeichnen, die eben jene Prozesse durchlaufen haben und als natürlich angesehen werden.

Ähnlich kann man auch Goffmans (1986) Konzept der „primary frames“ erweitern, dass uns in ähnlicher Stoßrichtung etwas über das Wirken von Institutionen im hier verstandenen Sinne beibringen kann. Er bezeichnet diese als Prinzipien, die unsere *grundlegende Aufnahme von Welt organisieren*. Institutionen kollektiven Handelns sind demnach spezielle Formen der Kognition, Simplifikation sowie Interpretation der Situation und zugleich basale Handlungsmittel (ebd.: 27). Seine spezifische Wirkung kann der primäre Rahmen dadurch entfalten, „that it is seen by those who apply it as not depending on or harking back to some prior or original interpretation“ (ebd.: 21). Auch wenn die Prinzipien später reflektiert werden können, bilden sie in situ ein „background understanding“ (ebd.: 22), das auf so natürliche, subtile und basale Weise die Situationsdeutung sowie -bewertung und das Umgehen mit ihr beeinflussen, sodass sie von den Akteuren nicht mehr als interpretativer oder konstruktiver Akt angesehen werden. Um die Institutionen eines Kollektivs sichtbar zu machen, muss man daher für Goffman seine grundlegendsten Annahmen über Welt ausfindig und sichtbar machen, seine Kosmologie (ebd.: 27) explizieren.

Institutionen sind weiterhin gekennzeichnet durch einen Zirkel aus *Generalisierung, Objektivierung und verbindlicher Orientierung im Handeln*. Sie können

„sich generalisieren und größere Ausdehnung im Raum und in der Zeit ausbilden, wodurch diese auch eine hohe Verbindlichkeit erlangen und den Eindruck der Objektivität erwecken“ (Windeler 2014: 279).

Anders als in einigen strukturalistischen Konzepten können Analogien mit der natürlichen Welt dabei von den Handelnden explizit zum Thema gemacht werden, spielen keineswegs immer nur als Nicht-Thematisierbares, Selbstverständliches eine Rolle im Kollektivhandeln. Häufig bildet gerade das *mögliche Explizieren der Dinge, als wären sie so in der Welt (als wären sie Tatsachen), die zentrale Komponente, in der sich die Kraft der Institutionen erst Bahn brechen kann*. Dies ist etwa der Fall, wenn eine Erzählung im Sinne glaubhafter Naturalisierung auf verschiedenste Situationen übertragen werden kann.

Alle Gesellschaften basieren auf einem Bündel miteinander verwobener Erzählungen über die Natur von Welt, sei es die stark an abstrakten und reflexiven Triebkräften der Kapitalisierung, Industrialisierung und Rationalisierung ausgerichtete, westliche Spätmoderne (vgl. Giddens 1990a, Windeler 2016) oder die auf mündlich weitergegebenen, tradierten Mythologien basierenden Kategorien tribaler Gesellschaften, die Mauss und Durkheim (2009) untersuchten (siehe I.1.2.).

Diejenigen Aspekte von Welt, die wir als Tatsachen behandeln, kennzeichnet Fleck (1980: 132, Herv. i. Orig.) in Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse als „*Aviso eines Widerstandes*, der sich der freien Willkürlichkeit des Denkens entgegensetzt“. Praxistheoretisch gewendet bedeutet dies, dass es im Kollektivhandeln Elemente von Ordnung gibt, über die wir in Praxis als gegeben zumeist schlicht hinweggehen. Institutionen wirken subtil und zeigen sich erst in ihrem Widerstehen (wie in ihrem je spezifischen Ermöglichen), wenn es Aktivitäten gibt, die ihnen explizit entgegenstehen. Fleck beschreibt dies als einen Prozess der Entstehung *unmittelbar wirksamer, als dem Handeln extern verstandener Selbstverständlichkeiten*:

„Eine Entdeckung erscheint zuerst als ein schwaches Widerstandsaviso, das die sich im schöpferischen Chaos der Gedanken abwechselnden Denkoszillationen hemmt. Aus diesem Aviso entsteht auf dem Weg des sozialen, stilisierenden Kreisens der Gedanken ein beweisbarer, d.h. ein Gedanke, der sich im Stilsystem unterbringen lässt. Die weitere Entwicklung verändert ihn in einen – im Rahmen des Stils – selbstverständlichen Gedanken, in eine spezifische, unmittelbar erkennbare Gestalt, in einen ‚Gegenstand‘, demgegenüber sich die Mitglieder des Kollektivs wie gegenüber einer außerhalb existierenden, von ihnen unabhängigen Tatsache verhalten müssen“ (Fleck 1983: 75).

Dies ist also die Art und Weise, auf die Fleck zufolge Institutionen in Praxis folgenreich wirksam werden, als subtile Stilentsprechung, einem Einfügen einzelner Selbstverständlichkeiten in ein Netz sich wechselseitig stützender Anderer (siehe hierzu auch Berger/Luckmann 1980, Friedland/Alford 1991, Windeler 2001: 300). Das Zitat atmet allerdings den Geist Durkheims und formuliert das Muss zu stark. Auch unmittelbar wirksame Selbstverständlichkeiten können der Reflexion zugänglich gemacht werden, zumindest nachträglich. Gleichzeitig verweist die von Douglas und Fleck angesprochene, subtile Wirksamkeit der Institutionen als Formen der unmittelbaren Naturalisierung und Generalisierung von Welt im Tun auch auf die Basis ihrer Stabilität und ihres weiten Ausgreifens in Zeit und Raum. Ebenjene Aspekte von Welt, die wir als wirklich, extern und unmittelbar gegeben behandeln, werden keineswegs zwangsweise, aber dennoch häufig so betrachtet als würden sie nicht der fundamentalen Kontingenz des Sozialen unterliegen. Das liegt insbesondere daran, dass ein institutionalisierter

Aspekt von Welt von anderen Aspekten gestützt wird und wir dazu neigen, „basale Sicherheiten“ im Umgang mit der Welt nicht zu hinterfragen.<sup>166</sup>

Betrachten wir nun das Verhältnis von Institutionen und kollektivem Handeln, fällt insbesondere ein *Spannungsverhältnis* der systemtheoretischen Tradition ins Auge. So kann man durchaus eine Parallele zwischen der Wirkweise von Institutionen und Luhmanns (1995b) Problematisierung von Werten als spezifischen Strukturen ziehen, die zumeist zu allgemein sind, um das Prozessieren von Praxis direkt zu orientieren. Dieser Befund kann auf das Verhältnis kollektiven Handelns und Institutionen übertragen werden. Man muss sich dann fragen, ob geteilte Generalisierungen und Naturalisierungen von Welt nicht *zumeist zu allgemein* sind, um zur alleinigen Koordinierung hin zu einer Fähigkeit zum Handeln in Verbindung, geteilter Rahmung und Anerkennung gemeinsamer Verursachung zu informieren. Einen interessanten Kontrapunkt setzt Smelers (1967) Theorie des kollektiven Verhaltens in der parsonsschen Systemtheorie, der gerade der Orientierung an einer *übergeordneten Ordnung in ihrer Allgemeinheit eine enorme Bedeutung* zuerkennt, wenn es um *disruptive, krisenartige Situationen* geht, mit denen *heterogene Akteure* umgehen müssen. Auch die Forschung zu Neuheit und Innovation hat auf die Bedeutung allgemeiner Werte (Stark 2011), geteilter, aber „minimaler Strukturen“ (Kamoche/Cunha 2001) oder wenig detaillierter Kontaktsprachen (Gallison 2004) hingewiesen. Empirisch ist stets zu fragen, ob die Allgemeinheit institutioneller Orientierung kollektives Handeln gerade in ihrer Allgemeinheit ermöglicht oder zu wenig detailliert ist, um die Koordination kollektiven Handelns dominant zu informieren.

#### 4.3 Kollektives Handeln und die Amalgamierung von System und Institution

Des Weiteren muss nach dem spezifischen Wechselwirken zwischen institutionellen und systemischen Ordnungen im Kollektivhandeln gefragt werden. *Insti-*

---

166 Wie Giddens (1984: 41ff.) mit der Übernahme der Figur des „basic security system“ von Erikson andeutet. Dies deutet auch an: Würde man eine dieser Gegebenheiten hinterfragen, so könnte es zu einem Einsturz des gesamten Kartenhauses kommen, die wir als gegebene Welt konstruieren. Dies würde wiederum zumeist zu einem „swamping of habitual modes of activity“ (ebd.: 50) und letztlich zu einer Handlungsunfähigkeit führen, wie sie für individuelle oder gesellschaftliche Krisen oder Katastrophen mitunter kennzeichnend ist.

*tutionelle Ordnungen bedürfen stets einer systemischen (Re-)Spezifikation, um kollektives Handeln orientieren zu können.* Und sei es nur über eine Interaktionsordnung. Systemische und institutionelle Ordnungen treten im Kollektivhandeln nie getrennt voneinander auf. So können bspw. Sozialsysteme trotz ihrer dominanten Prägung durch systemische Ordnungen systemspezifische Institutionen ausbilden (siehe z.B. Windeler 2001: 284ff. für Netzwerkinstitutionen, wenn gleich mit einem anderen Institutionenbegriff). Weiterhin artikulieren sich Institutionen nahezu ausschließlich über systemisch regulierte Interaktionen und Beziehungen und existieren in modernen Gesellschaften kaum unabhängig von diesen, erst recht nicht im Kollektivhandeln, das bspw. einer Mobilisierung der Beteiligten auf konkrete Aspekte der Handlungssituation bedarf. Das weit ausgreifende, interinstitutionelle System rationalisierter, westlicher Vergesellschaftung besteht nur und ausschließlich dadurch, dass es durch Nationalstaaten, Organisationen oder andere Sozialsysteme (re-)spezifiziert und in Geltung gesetzt, also interpretiert, durchgesetzt, bewertet, gewichtet und somit „gemanagt“ wird (vgl. Friedland/Alford 1991, Besio/Meyer 2015). Ferner basieren aber gerade die zentralen Mechanismen der Regulation, bspw. von Organisationen und Nationalstaaten, häufig auf hochgradig naturalisierten und generalisierten Aspekten von Welt (vgl. Türk 1997).

Ihre wechselseitige Amalgamierung<sup>167</sup> liegt nicht zuletzt an der angesprochenen Allgemeinheit der Institutionen und dem Problem des unendlichen Regresses in der Regulation sozialer Systeme. Sie überlagern einander beständig und immer wieder andersartig, werden voneinander sowie im und vom Handeln im Vergehen der Praxis geformt und überformt. Die empirische Frage ist dann, in welcher Form auf systemische und/oder institutionelle Ordnungen Bezug genommen wird, um die Fähigkeit zum Handeln in Verbindung, geteilte Rahmung und Anerkennung gemeinsamer Verursachung zu ermöglichen (wie zugleich zu beschränken), und in welchem Verhältnis beide Ordnungsformen zueinander stehen.

---

167 Vgl. zum Konzept der Amalgamierung Luhmanns Antwort auf Ortmanns Anfragen an die Systemtheorie der Organisation in einem Briefwechsel, abgedruckt in Ortmann (2008). Hier bezieht sich das Konzept jedoch auf die Amalgamierung verschiedener, gesellschaftlicher Subsysteme (wie Wirtschaft, Politik und Recht) in Organisationen. Ich denke die Figur ist allgemeiner anwendbar auch auf die Relation von systemischen und institutionellen Ordnungsmomenten im Kollektivhandeln. Hilfreich ist insbesondere das Bild einer nahtlosen und späterhin unsichtbaren Durchmischung.

## 5. Kollektives Handeln und die Lebensformen des Alltags

Die dargelegten Formen der Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung kollektiven Handelns legen also ein Verständnis kollektiven Handelns nahe, das alltäglich und zumeist unbemerkt, stumm, mitunter subversiv, aber häufig schlicht routiniert abläuft. Ein Großteil an Phänomenen, die wir im Rahmen einer praxistheoretischen Perspektive als kollektives Handeln fassen können, basiert dabei ganz maßgeblich auf stabilen Lebensformen. Mit Jaeggi (2014: 104) verstehe ich hierunter in unserem Alltag eingerichtete Komplexe miteinander verbundener, spezifisch verkoppelter Praktiken, die füreinander Voraussetzung sind und füreinander spezifische Anschlüsse bieten. Diese Einrichtungen des Alltags müssen immer wieder neu im Handeln kompetenter Akteure (re-)produziert werden, unterliegen permanent dem Wandel.

Die episodische (Re-)Produktion von Lebensformen im beständigen Transformieren und chaotischen Prozessieren alltäglicher Praxis bildet den zentralen analytischen Bezugspunkt für alle hier vorgestellten analytischen Foki auf die Konstitution kollektiven Handelns. Dies hat auch Giddens schon expliziert und verband dieses Thema mit jenem der Sozial- und Systemintegration:

„What is especially useful for the guidance of research is the study of, first the routinized intersections of practices which are the ‚transformation points‘ in structural relations and second, the modes in which institutionalized practices connect social with system integration” (Giddens 1984: xxxi, Herv. RJ)

Sowohl Praktiken selbst als auch Strukturdynamiken sowie die Informierung von Interaktionssituationen durch virtuelle Ordnungen (in der Dualität von Struktur und Handeln) entstehen aus der spezifischen Verknüpfung von Praktiken in Praxis. Das Zentrum einer praxistheoretischen Analyse kollektiven Handelns bildet also eine episodische Rekonstruktion in Praxis vorzufindender Konstellationen von Praktiken in ihren spezifischen Relationen. Für eine durch eine stabile Lebensform gekennzeichnete Episode kollektiven Handelns ist ein derartiger Zugriff in Abb. 14 skizziert. Insbesondere kritische Situationen, in denen eine stabile Lebensform mit andersartigen Bedingungen (z.B. in Krisen) oder Praktiken konfrontiert wird, können hierbei einen fruchtbaren analytischen Bezugspunkt ihres Sichtbarmachens darstellen, wie schon die Ethnomethodologie betont hat.

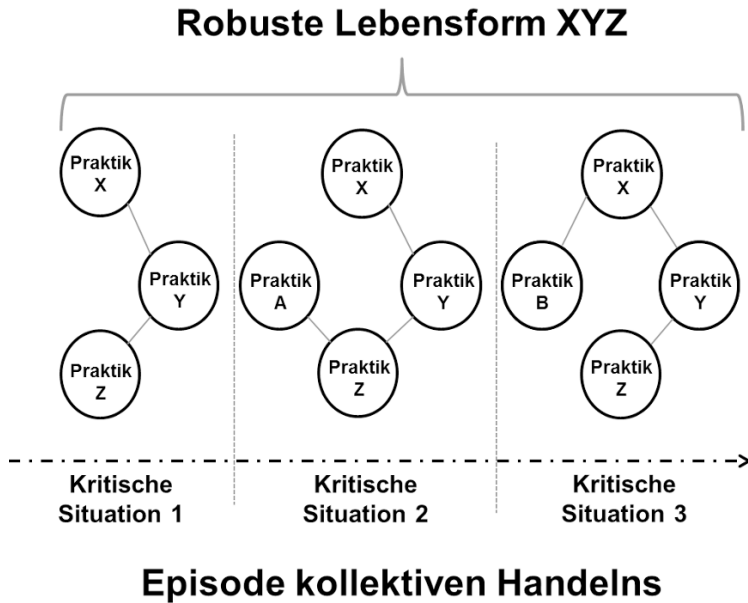


Abb. 14: Lebensformen als robuste Konstellationen sozialer Praktiken, eigene Darstellung

Dabei müssen sowohl Lebensformen, Praxis als auch soziale Praktiken sowie Struktur und Handeln als je spezifischer Ausgangspunkt für die Betrachtung kollektiven Handelns gelten, da sie drei Perspektiven auf ein- und dieselbe Substanz bilden: das episodische Prozessieren des alltäglichen Soziallebens selbst (vgl. Thompson 2011). Was hier thematisiert wurde, war nichts Anderes als eine verfeinerte Prädikation jener Lebensformen, die diejenigen Eigenschaften aufweisen, um als kollektives Handeln verstanden und erklärt zu werden. Die Analyse kollektiven Handelns ist folglich als Verbindung einer episodischen Praxisrekonstruktion mit der Analyse der spezifischen Relationen von Praktiken und Ordnungen, aber auch Handlungsorientierungen zu verstehen. Entdecken wir in der Rekonstruktion von Praxis und den drei auf sie bezogenen Analyseformen (Praktiken-, Aktivitäts- und Ordnungsanalyse) ein wiederkehrend stabiles Muster, haben wir es mit einer stabilen Form kollektiven Handelns zu tun. Um diesen analytischen Zugriff ist es einer praxistheoretischen Form des Verstehens und Erklärens stabiler Lebensformen des Kollektivhandelns bestellt.

### **Stabile Lebensformen des Netzwerkkontexts und die Episode kollektiven Entdeckens**

Auch im Fall des kollektiven Entdeckens lassen sich stabil miteinander verknüpfte Praktikenbündel aufzeigen, die vielleicht für eine Vielzahl an Forschungsprozessen im Kontext des Netzwerks von zentraler Bedeutung sind. So ist bspw. die Probenpräparation der Biologen zentrale Voraussetzung, um die verschiedenen Messungen in anderen AGs anschließen zu lassen, die wiederum Voraussetzung für die inhaltliche Interpretation der Proben durch die Biologen sind. Auch die räumliche Trennung und organisationale Autonomie der AGs ist von zentraler Bedeutung, gerade um abwegig erscheinenden Ideen zu Beginn eine abgeschottete Nische zu gewähren. Nicht nur im hier entfalteten Entdeckungsprozess war dies von zentraler Bedeutung, um (dort plausibilisiert) später Beachtung in der Netzwerköffentlichkeit zu finden.

Netzwerkpraktiken, wie die kleinen Dienste und die spontanen Interpretationstreffen, sind wiederum von zentraler Bedeutung für neue Impulse in den AGs und somit letztlich auch für das gemeinsame Publizieren bzw. das Einwerben von Forschungsgeldern. Für letzteres sind zudem insbesondere die gemeinsamen Treffen von Bedeutung, in denen Ideen für die inhaltliche Ausrichtung des Gesamtnetzwerkes diskutiert werden. Allerdings sind die Diskussionen durch die spontanen Interpretationstreffen bereits vorbereitet, meist sehr konkret, und werden von den Beteiligten somit als fruchtbar aufgenommen, bewertet und behandelt. Auch den konkreten Praktiken der Forschungsprojekte und Universitäten kommt eine zentrale Bedeutung für die Finanzierung und Verwaltung von Geldern zu.

Letztlich lässt sich ein eingrenzbarer Komplex an Praktiken identifizieren, der die Forschungsprozesse in seiner wechselseitigen Verschränkung zu einem Großteil erst ermöglicht. Diese stabilisierten Komplexe werden im situierten Forschungshandeln beständig mit andersartigen Praktiken wie etwa der beschriebenen Aufbereitung und Messung von „rohen“ Proben kombiniert und so im Tun abgeändert, in neuartige Kontexte gesetzt und in ihrer Verbindung neu justiert. Für ein Verständnis der Praxis kollektiven Handelns ist also ein Verständnis der stabilen Einrichtungen des sozialen Lebens bedeutsam, die sich zugleich permanent wandeln. Diese Einrichtungen sind, so fest sie uns doch erscheinen mögen, auf Sand gebaut.

**OpenAccess** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

